

München, 17. Mai 2013

Gutachten über Max und Maria Wutz

Das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ berichtete Mitte November 2012, dass „die CSU-nahe Hanns-Seidel-Stiftung [...] vom Vermögen zweier Nazis der ersten Stunde“ profitiere, da sie seit 1984 aus dem Nachlass und nach den Vorgaben des Ehepaars Max und Maria Wutz einen Volksmusikpreis vererbe.¹ Der Spiegel-Bericht über den vermeintlichen Skandal fand ein großes Medienecho, zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften aus dem In- und Ausland berichteten über den „Volksmusik-Preis aus Nazi-Erbe.“² Neben der Tatsache, dass beide Stifter zu den ersten Anhängern und Unterstützern Hitlers gehörten und sich im Nachlass einige NS-Devotionalien, darunter ein Blutorden der NSDAP, befunden haben sollen, wurde hauptsächlich über die Herkunft des Vermögens, spekuliert. Vor allem der rechtmäßige Erwerb des der Hanns-Seidel-Stiftung vererbten „Lichtenberg-Anwesen“ in Assenhausen, das das Ehepaar 1943 vom Bezirksverband Oberbayern gekauft und seither selbst bewohnt hatte, wurde in Frage gestellt.

Aufgrund dieses Medienechos beauftragte die Hanns-Seidel-Stiftung das IfZ mit der Erstellung eines Gutachtens über Max und Maria Wutz. Darin soll die Vergangenheit des Ehepaars Wutz beleuchtet und die Herkunft des der Hanns-Seidel-Stiftung vererbten Vermögens geklärt werden.

Dieses besteht im Wesentlichen aus dem vom Ehepaar Wutz selbst genutzten Wohnhaus mit umliegenden Grundstücken in Assenhausen (Gemarkung Höhenrain, Gemeinde Berg) sowie Wertpapierdepots bei Schweizer und deutschen Banken. Das Ehepaar hatte sich in den Jahren 1980/1981 in mehreren notariellen Verträgen gegenseitig zum Alleinerben und die Hanns-Seidel-Stiftung zum Schlusserben eingesetzt.³ Damit waren jahrzehntelange Bemühungen an ein erfolgreiches Ende gelangt. Denn seit ungefähr Anfang der 1960er Jahre hatte das kinderlose Ehepaar vergeblich versucht, sein millionenschweres Vermögen gemeinnützigen Zwecken zuzuführen;⁴ unter anderem hatten die Landeshauptstadt München, die Arbeiterwohlfahrt und die Friedrich-Ebert-Stiftung das Angebot ausgeschlagen. Die politische Einstellung des Ehepaars und die möglicherweise dubiose Herkunft des Vermögens spielten dabei allerdings keine Rolle, vielmehr ausschließlich wirtschaftliche oder

¹ DER SPIEGEL 46/2012 vom 12. November 2012, S. 35.

² Süddeutsche Zeitung vom 11. November 2012.

³ HSS-Archiv, Nachlass Wutz Maria und Max 1 (Nachlassregelung und Stifterwunsch).

⁴ HSS-Archiv, Nachlass Wutz Maria und Max 2 (Zeitungsausschnitte; Schreiben Max Wutz vom 21. Oktober 1972 an Chefredakteur der Abendzeitung).

juristische Gesichtspunkte. So lehnten die Gewerkschaften das Angebot, auf dem Grundstück einen Kindergarten einzurichten, wegen der Folgekosten für das Personal ab, eine geplante Schule für Sehbehinderte auf dem Grundstück scheiterte aus baurechtlichen Gründen.⁵

Nach dem Tod von Maria Wutz im Jahr 1983 trat die Hanns-Seidel-Stiftung das Erbe an.⁶ Das Münchner Stadtmuseum, dem das Ehepaar bereits 1971 Kunstwerke im Wert eines sechsstelligen DM-Betrages vermacht hatte,⁷ erhielt das Inventar des Hauses (Möbel, Gemälde und Kunstwerke).⁸

Entsprechend den Vorgaben des Erbvertrages vergab die Hanns-Seidel-Stiftung seit dem 1. April 1984 in Wildbad Kreuth alljährlich einen Volksmusikpreis „zur Unterstützung und Förderung des Bayerischen Kulturbrauchtums“, zu dem drei Viertel der jährlichen Erträge verwendet wurden.

I.

Auf den ersten Blick finden sich nur sehr wenige Informationen zu Max (1891 – 1981) und Maria Wutz (1898 – 1983). Im Archiv der Hanns-Seidel-Stiftung sind nur wenige Nachlasssplitter vorhanden.⁹ Diese bestehen neben einem relativ unbedeutenden privaten Briefwechsel und Fotos hauptsächlich aus den Notariatsakten der Erbschaft. Einen Teil des persönlichen Nachlasses von Maria Wutz hat die Hanns-Seidel-Stiftung am 25. Juni 1984 „als Beispiel der Berufslaufbahn einer Sängerin nicht ersten Ranges in den zwanziger und dreissiger Jahren“ an die Bayerische Staatsbibliothek abgegeben.¹⁰ Aus beiden Teilnachlässen lässt sich kein einigermaßen vollständiger Lebenslauf der beiden Erblasser rekonstruieren.

Beide Eheleute können wegen ihrer künstlerischen und politischen Tätigkeit im weitesten Sinne als „Personen des öffentlichen Lebens“ angesehen werden. Trotz ihrer beider wohl bis zum Ende des Dritten Reiches guten Verbindung zu Hitler zählen sie nicht zu den allgemein

⁵ HSS-Archiv, Nachlass Wutz Maria und Max 2 (Zeitungsausschnitte; Schriftwechsel).

⁶ Das Erbe bestand aus dem Grundbesitz in Höhenrain und einem Wertpapierdepot bei einer Bank. Einen Teil der Grundstücke, darunter das Wohnhaus, hatte die Hanns-Seidel-Stiftung im Wege des Vermächnisses an eine Privatperson zu übertragen (HSS-Archiv, Nachlass Wutz Maria und Max 1, Erbvertrag zwischen Max und Maria Wutz vom 7.5.1980).

⁷ HSS-Archiv, Nachlass Wutz Maria und Max 2 (Zeitungsausschnitte, Bericht „Münchner Stadtmuseum – reich beschenkt“ vom 6. April 1972, vermutlich Münchner Merkur) und 3 (Fotoalbum, erstellt vom Stadtmuseum München am 20.10.1971 über Kunst- und Einrichtungsgegenstände des Ehepaares Wutz).

⁸ Siehe auch Bayerische Staatsbibliothek, München (Ana 489 Maria Wutz): Entwurf eines notariellen Schenkungsvertrages zwischen Max und Maria Wutz und der Landeshauptstadt München über Möbel, Bilder und Kleinkunst, undatiert [Vertrag vom 20.01.1971].

⁹ HSS-Archiv, Nachlass Wutz Maria und Max.

¹⁰ Bayerische Staatsbibliothek, München (Ana 489 Maria Wutz): Abgabevermerk an Handschriftenabteilung vom 25.6.1984. Seither liegt der Nachlass (Umfang: 2 Kisten) in der Staatsbibliothek ungeordnet, aber frei zugänglich.

bekanntesten Mitgliedern der Partei und spielten insgesamt betrachtet nur eine nachrangige politische Rolle. Aus diesem Grund finden sich in den Quellen und der Literatur über die Frühgeschichte der NSDAP nur in Ausnahmefällen Hinweise zu Max und Maria Wutz.¹¹ Maria Wutz findet gelegentlich in der einschlägigen Literatur zur Musikgeschichte Erwähnung.¹²

Die archivalischen Quellen zu Wutz sind weit gestreut und oftmals nicht mehr vorhanden; dies gilt insbesondere für die Steuer- und sonstigen Finanzakten. Neben den beiden Teilnachsassen Wutz in der Hanns-Seidel-Stiftung und der Bayerischen Staatsbibliothek sowie einer Reihe weiterer Archive sind vor allem das Staatsarchiv München und das Bundesarchiv Berlin für das vorliegende Gutachten einschlägig.¹³ Abgesehen von der Spruchkammerakte Max Wutz – die Akte von Maria ist verschollen – sowie den NSDAP-Personalakten finden sich Spuren zu beiden Eheleuten in vergleichsweise vielen allgemeinen Aktenbeständen, die aber oftmals über eine kurze namentliche Erwähnung nicht hinausgehen. Weil Anfragen an Behörden gestellt werden mussten und die Recherchen relativ zeitaufwendig waren, konnten bis zum Abgabetermin des Gutachtens (Mitte Mai 2013) nicht alle offenen Fragen abschließend beantwortet werden.¹⁴ Wenn daher einige Detailfragen in der verfügbaren Zeit nicht geklärt werden konnten, so können die beiden zentralen Fragen des Gutachtens, die politische Einstellung des Ehepaares und die Herkunft ihres Vermögens im wesentlichen beantwortet werden.

II.

Max Wutz wurde am 5. Januar 1891 in München als Sohn des aus dem Bayerischen Wald stammenden Schankkellners und späteren Kantinenpächters Alois Wutz und dessen Ehefrau Katharina geboren und wuchs zusammen mit seinen zwei jüngeren Brüdern Alois (geb. 1.

¹¹ So fehlt der Name Wutz auch in den meisten gängigen Darstellungen der Frühzeit der NSDAP. Namentliche Hinweise auf Max Wutz finden sich bei Werner Maser: *Die Frühgeschichte der NSDAP. Hitlers Weg bis 1924*, Frankfurt /M u.a. 1965, S. 272 – 274; Erich Kern: *Adolf Hitler und seine Bewegung. Der Parteiführer*. Göttingen u.a. 1970, S. 88, 91; Wolfgang Horn: *Der Marsch zur Machtergreifung. Die NSDAP bis 1933*, S. 42, S. 59; Thomas von Berg: *Korruption und Bereicherung. Politische Biographie des Münchner NSDAP-Fraktionsvorsitzenden Christian Weber (1883 – 1945)*. München 2003, S. 17f., S. 20 sowie Ernst Hanfstaengl: *15 Jahre mit Hitler. Zwischen Weißem und Braunem Haus*. 2. Auflage München/Zürich 1980, S. 51. Die meisten substanziellen Hinweise auf Max – und sogar Maria – Wutz finden sich bei Georg Franz-Willing: *Die Hitlerbewegung. Der Ursprung 1919 – 1922*, Hamburg/Berlin 1962; dort fehlt der Name „Wutz“ jedoch im Personenregister, da „nur die wichtigsten Namen ... angeführt“ sind (S. 245). In den Quelleneditionen finden sich nur bei Hitler, *Sämtliche Aufzeichnungen 1905 – 1924*, hrsg. v. Eberhard Jäckel und Axel Kuhn, Stuttgart 1980, S. 480, 562, 567 Hinweise auf Max Wutz, in den Goebbels-Tagebüchern wird nur ein einziges Mal die Opernsängerin Maria Wutz erwähnt (Tagebucheintrag vom 13. Juni 1934, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*. Hrsg. von Elke Fröhlich. Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands. Teil I: *Aufzeichnungen 1923–1941*, Neuausgabe, Band 3/1, München 2005, S. 61).

¹² Vgl. *Großes Sängerlexikon*. Hrsg. v. Karl J. Kutsch und Leo Riemens (CD-Rom), Berlin 2006.

¹³ Eine Liste der einschlägigen Archive, Gemeindeverwaltungen und Gerichten findet sich im Anhang.

¹⁴ So hat das Amtsgericht München erst nach mehrfachen Mahnungen mit Schreiben vom 10. Mai 2013, eingegangen im IfZ am 15. Mai 2013, geantwortet. Daher konnten die geplanten Folgerecherchen nicht mehr durchgeführt werden.

Oktober 1893) und Wolfgang (geb. 10. September 1896) und den beiden Schwestern Franziska (geb. 8. Oktober 1884) und Anna (geb. 25. März 1895) in der Schwanthalerhöhe in München auf. Sein jüngster Bruder, Joseph, war wenige Wochen nach der Geburt 1903 gestorben.¹⁵ Der Lebensweg von Max Wutz lässt sich nur unvollständig rekonstruieren. Nach der Schulzeit absolvierte er eine Ausbildung zum Mechaniker bzw. Schlosser. Beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs zunächst zum Königlich Bayerischen Infanterie-Leib-Regiment eingezogen, wurde Wutz später zu den Fliegerabteilungen des 1. Königlich Bayerischen Fliegerbataillons versetzt,¹⁶ wo er sich angeblich ein Nervenleiden zuzog. Dies führte zu seiner Entlassung aus dem Heer und, von Oktober 1916 bis Februar 1917, zu einem mehrmonatigen Aufenthalt in der Heil- und Pflegeanstalt Haar.¹⁷ Seit 18. September 1918 nach Dingolfing verzogen,¹⁸ war er dort nach Kriegsende und Revolution kurzzeitig Mitglied im ersten Arbeiterrat.¹⁹ Bereits im Juni 1919 kehrte er vorübergehend in die elterliche Wohnung nach München zurück,²⁰ um bereits zwei Wochen später nach Starnberg zu ziehen.²¹ Vermutlich hat Max Wutz in dieser Zeit seine spätere Frau, die Starnberger Fischerstochter Maria Ernst kennengelernt, die er ein dreiviertel Jahr später am 19. April 1920 vor einem Standesamt in München heiratete;²² fortan war er als selbstständiger Kaufmann im Kürschnergewerbe tätig. Nachdem er 1931 seinen Pelzhandel aufgegeben hatte, lebte Wutz von seinem 41. Lebensjahr an fünfzig Jahre lang bis zu seinem Tod am 26. Mai 1981 als „Rentier“ bzw. Rentner.

Maria Wutz stammte aus der in Starnberg weithin bekannten Fischerfamilie Ernst. Sie wurde am 19. März 1898 als drittes von fünf Kindern der Eheleute Jakob und Anna Ernst geboren.²³ Ihre Kindheit und Jugend mit den vier Brüdern Jakob (geb. 5. Januar 1891), Hans (geb. 25. März 1892), Josef (geb. 10. Juni 1903) und Anton (geb. 18. August 1905) liegen weitgehend im Dunkeln.²⁴ Da Singen, wie sie in einem Mitte der 1930er Jahre verfassten Lebenslauf schrieb, schon immer ihre größte Freude war, hätte sie sich „niemals vorstellen können, etwas anderes zu werden, als eine Sängerin“.²⁵ Nach ihrer Gesangsausbildung in München

¹⁵ Stadtarchiv München, PMB W 320, EWK 65/W 320 (Melderegister).

¹⁶ Vgl. auch das Fotoalbum von Max Wutz aus dem Ersten Weltkrieg in seinem Nachlass (HSS-Archiv, Nachlass Wutz Maria und Max 5).

¹⁷ IfZ-Archiv, MA 297 Rolle 1 (Bericht Geheime Staatspolizei vom 28. Mai 1943).

¹⁸ Stadtarchiv München, PMB W 320, EWK 65/W 320 (Familienbuch).

¹⁹ Stadtarchiv Dingolfing, Chronik zum ersten Weltkrieg.

²⁰ Laut Stadtarchiv München, PMB W 320, EWK 65/W 320 (Familienbuch) war er seit 21. Juni 1919 wieder in München gemeldet.

²¹ Schriftliche Auskunft Stadtarchiv Starnberg vom 20.03.2013; danach wohnte Wutz von Juli bis Oktober in Starnberg zur Untermiete, vom 1. Juli 1919 bis 30. September 1919 am Bahnhofplatz 167 (Frz. Wecker), vom 1. Oktober 1919 in der Hanfelder Straße 84 (Höfler), zugleich findet sich der Eintrag ab 15. September 1919 „verzogen nach München“; das Stadtarchiv München, PMB W 320, EWK 65/W 320 (Familienbuch) vermerkt lapidar seit Juli 1919 „auf länger Zeit verreist“.

²² Bayerische Staatsbibliothek, München (Ana 489 Maria Wutz): Heiratsurkunde Standesamt III, München Nr. 621/1920.

²³ Ebd., Geburtsurkunde Anna Maria Ernst, ausgestellt 30. September 1968.

²⁴ Schriftliche Auskunft Stadtarchiv Starnberg vom 20.03.2013.

²⁵ Bayerische Staatsbibliothek, München (Ana 489 Maria Wutz): Lebenslauf Maria Wutz, o.D., ca. 1934/34.

und Wien debütierte sie 1930 am Stadttheater Aachen und war nach den ersten Engagements in Aachen und Dessau von 1935 bis 1942 eine relativ bekannte und erfolgreiche Opernsängerin an der Volksoper Berlin, die auch wiederholt im Rundfunk und bei Liederabenden, z. B. im Münchner Herkulesaal, auftrat.²⁶ In den ersten Nachkriegsjahren versuchte Maria Wutz sich weitgehend erfolglos als Privatlehrerin für „Gesang und Dramatik“ eine neue Einkommensquelle zu erschließen.²⁷ Ein Comeback-Versuch 1950 als Opernsängerin bei den Bühnen der Stadt Essen scheiterte aus nicht näher bekannten Gründen ebenfalls.²⁸ Über ihr weiteres Leben bis zu ihrem Tod am 4. Juni 1983 in Miesbach ist nichts bekannt.

III.

Max Wutz und seine Ehefrau Maria gehören zweifellos zu den frühesten Gefolgsleuten Adolf Hitlers. Sie waren Teil des kleinbürgerlichen und Arbeitermilieus, das die Basis der frühen NSDAP bildete und in weiten Teilen in dem Viertel zwischen und um den Viktualienmarkt und Gärtnerplatz zuhause war. In der engeren und weiteren Nachbarschaft des Ehepaares Wutz²⁹ wohnten viele „Alte Kämpfer“ wie Christian Weber (Sebastiansplatz) oder Emil Maurice (Rumfordstraße)³⁰, auch waren die ersten Parteilokale wie der Sterneckerbräu und das Café Neumayr, wo Hitler regelmäßig verkehrte, nicht weit.³¹

Über die politische Sozialisation von Max und Maria Wutz geben die vorhandenen Quellen keine Auskunft. Die belegbaren Fakten lassen dennoch ein klares Bild über das Umfeld und Milieu erkennen, in dem sich das Paar bewegte. Nach eigenen Angaben hatte Max Wutz, der zunächst als Arbeiterrat politisch eher links aktiv war, als Mitglied des Freikorps Epp „beim Einmarsch 19“, also bei der Niederschlagung der Münchner Räterepublik teilgenommen.³² Ob diese Aussage, mit der Wutz 1933 seine Bedeutung als „Alter Kämpfer“ unterstreichen wollte, den Tatsachen entspricht, muss offen bleiben.³³ Auf jeden Fall zog er, frisch ver-

²⁶ Siehe die Sammlung einschlägiger Zeitungsausschnitte über Auftritte von Maria Wutz in ihren Teilnachsätzen in der Bayerischen Staatsbibliothek und der Hanns-Seidel-Stiftung.

²⁷ Bayerische Staatsbibliothek, München (Ana 489 Maria Wutz).

²⁸ Ebd., G 85/44.

²⁹ Die Privatwohnung des Ehepaares Wutz war im Gebäude des Gasthauses Blauer Bock am Sebastiansplatz 9, die Geschäftsadresse in der Rumfordstraße 40, 1928 zog das Paar privat in das Nebengebäude Rumfordstr. 38, wohin es auch das Geschäft verlagerte.

³⁰ Vgl. Staatsarchiv München, Pol.Dir. 10.148.

³¹ Vgl. Bericht über „Die Entstehung der ersten Entwicklungsjahre der NSDAP“, in Staatsarchiv München, Pol.Dir. 6708; Ian Kershaw, Hitler 1889 – 1936, Stuttgart 1998, S. 205f., Anna Maria Sigmund, Des Führers bester Freund, München 2003, S. 19f.

³² Bundesarchiv Berlin, ehem. BDC, PK U 0062 („Fragebogen für die ersten Mitglieder der N.S.D.A.P. (D.A.P.): Max Wutz“).

³³ Das Freikorps Epp schlug die Räterepublik in München im April und Mai 1919 nieder, also zu einem Zeitpunkt, als Wutz offiziell noch in Dingolfing gemeldet war. Die Gründe für seine Rückkehr nach München sind unbekannt. In seinem Nachlass (vgl. HSS-Archiv, Nachlass Wutz Maria und Max 5) findet sich eine unbeschriftete Postkarte des „Bundes Oberland. 2. Wandergruppe“; dies bestätigt zumindest, dass Wutz sich

heiratet, mit seiner Frau Maria am 1. Juni 1920 zu seinem Cousin Matthias Schreiber, dem Wirt des Münchner Gasthauses Blauer Bock. Dort, am Sebastiansplatz 9 im zweiten Stock, blieb das Ehepaar bis zu seinem Umzug in die Rumfordstraße 38 am 16. Juli 1928 wohnen,³⁴ nachdem Max nach seiner Rückkehr nach München zunächst mehrfach in kurzen Abständen seinen Wohnsitz gewechselt hatte. Nicht mehr klären lässt sich, ob Wutz über seinen Cousin, der Weber zu Beginn von dessen Münchner Zeit als „Rausschmeißer“ in seinem Lokal beschäftigt hatte, kennengelernt hat oder bereits früher, etwa in der gemeinsamen Zeit beim Freikorps Epp.³⁵

Die Angaben über den tatsächlichen Beitritt von Max Wutz zur DAP bzw. NSDAP sind widersprüchlich. Nach eigener Aussage trat er im September 1919, also in etwa in der Zeit, als auch Hitler zu der Partei stieß, zusammen mit seiner künftigen Frau Maria in die neu gegründete DAP ein.³⁶ Diese Angabe im „Sternecker-Fragebogen“ wurde vom Sachbearbeiter des Braunen Hauses jedoch dahingehend korrigiert, dass Max Wutz erst am 28. Januar 1921 mit der alten Mitgliedsnummer 2754 der NSDAP beigetreten sei.³⁷ Auch seine ansonsten häufig nachweislich falschen Angaben im Spruchkammerverfahren sprechen in diesem Fall für einen späteren Parteibeitritt,³⁸ zumal Wutz erst seit Mitte September 1919 wieder in München ansässig war³⁹ und sich keine zeitgenössischen Dokumente finden, die die Mitgliedschaft von Max Wutz oder Maria Ernst in der DAP bereits 1919 dokumentieren. Beider Namen fehlen auf den Mitgliederlisten der DAP⁴⁰ ebenso auf den Anwesenheitslisten von Parteiversammlungen der jungen DAP⁴¹ wie später des Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Vereins e.V., der Trägerorganisation der Partei.⁴² Ebenso sind der genaue Zeitpunkt und die Umstände, wann Wutz Hitler persönlich kennenlernte, unklar. Auf jeden Fall zählte

1919 in den rechtsextremen Kreisen der Freikorps bewegt hat. Mögliche Beziehungen oder gar eine Mitgliedschaft in der Thule-Gesellschaft konnten in der verfügbaren Zeit nicht überprüft werden.

³⁴ Stadtarchiv München, PMB W 320, EWK 65/W 592.

³⁵ Weber war von 1919 bis 1922 Mitglied im Freikorps Epp, vgl. IfZ-Archiv Fa.74 / Weber, Christian, Bl. 2.

³⁶ Bundesarchiv Berlin, ehem. BDC, PK U 0062 („Fragebogen Max Wutz“).

³⁷ Bundesarchiv Berlin, ehem. BDC, PK U 0062 („Fragebogen Max Wutz“); im Spruchkammerverfahren gab Wutz seinen Parteibeitritt für den 24. Februar 1921 an (Staatsarchiv München, SpkA K 3733: Wutz, Max); seine Frau Maria hatte laut Sternecker-Fragebogen die niedrigere Mitgliedsnummer 2753, Bundesarchiv Berlin, ehem. BDC, PK U 0062 („Fragebogen Max Wutz; Maria Wutz“); auch bei ihr korrigierte der Sachbearbeiter des Braunen Hauses das Eintrittsdatum von September 1919 auf 28.1.1921.

³⁸ Im Spruchkammerverfahren gab Wutz seinen Parteibeitritt für den 24. Februar 1921 an (Staatsarchiv München, SpkA K 3733: Wutz, Max). An anderer Stelle erklärte er, Hitler erst Anfang 1921 persönlich kennengelernt zu haben (Staatsarchiv München, SpkA K 3733: Wutz, Max; Schreiben Rechtsanwalt Heinrich an die Spruchkammer des Kreises Wolfratshausen vom 16. Oktober 1946).

³⁹ Schriftliche Auskunft Stadtarchiv Starnberg vom 20.03.2013 (vgl. Anm. 21).

⁴⁰ Staatsarchiv München, Pol.Dir.6708; IfZ-Archiv, SV 136 („Erstes, alphabetisch geordnetes Mitgliederverzeichnis [aufgestellt im Herbst 1919] der ‚Deutschen Arbeiterpartei‘, Ortsgruppe München“); zu dieser Zeit gab nur eine einzige Ortsgruppe der DAP.

⁴¹ Bundesarchiv Berlin, NS 26 / 82.

⁴² Wutz erscheint weder in den Gründungsprotokollen des Vereins 1921 (Bundesarchiv Berlin, NS 26/79) noch war er im Vorstand (Staatsarchiv München, Pol. Dir. 6.708); auch im Mitgliederverzeichnis vom Herbst 1919 fehlt der Name Wutz (IfZ-Archiv, SV 136, siehe Anm. 40).

er schon sehr früh zu den „ergebenen Hitleranhängern“ (Ernst Hanfstaengl),⁴³ der die Bewegung, wie er später etwas pathetisch formulierte, „mit Gut und Blut“⁴⁴ unterstützte. So habe er seine Wohnung, in der auch die „ersten Geheimverhandlungen“ stattgefunden hätten, für verfolgte Parteimitglieder zur Verfügung gestellt.

Vermutlich wollte Wutz mit der Vordatierung seines Parteibeitritts lediglich seinen Status als „Alter Kämpfer“ besonders untermauern, da seine Mitgliedschaft in der DAP schon 1921 angezweifelt wurde.⁴⁵ Es besteht allerdings kein Zweifel daran, dass sich sowohl Max Wutz als auch seine spätere Ehefrau im engsten Umfeld der DAP bewegten und agierten, gleichgültig ob sie formaljuristisch Mitglieder waren. Beide waren bis zum Ende des Dritten Reiches Mitglied der unter der Bezeichnung „Sternecker-Gruppe“ bekannten eingeschworenen Gemeinschaft alter Kämpfer, die rund 300 Mitglieder umfasste. Zu diesem Freundeskreis im Stil eines „Alumni-Verbandes“ hatten sich 1933 unter Leitung von Rudolf Schüssler die frühesten Anhänger Hitlers zusammengeschlossen, die sich Anfang der 1920er Jahre im Sterneckerbräu zusammengefunden hatten⁴⁶ und Hitler anfangs ständig begleiteten. Um in den exklusiven Kreis aufgenommen zu werden, mussten die potentiellen Mitglieder mittels eines Fragebogens umfassend über ihr politisches Engagement für die Bewegung Auskunft geben und Zeugen für ihre Angaben benennen.⁴⁷ Mitglieder der Sternecker-Gruppe waren u. a. Christian Weber, Emil Maurice, Emil Gansser und Hermann Esser, aber auch Wutz' Bruder Hans.⁴⁸ Zum weiteren Umfeld der Sternecker-Gruppe zählen u. a. Dietrich Eckart und ab 1922 Ernst Hanfstaengl.⁴⁹ Max Wutz, nach eigenen Angaben „längere Zeit Begleitmann Hitlers“, zählte dabei zu dem aus rund zehn Personen bestehenden harten Kern, „die die Taten vollbrachten.“⁵⁰

⁴³ Ernst Hanfstaengl, 15 Jahre mit Hitler, S. 51.

⁴⁴ Bundesarchiv Berlin, ehem. BDC, PK U 0062 („Fragebogen Max Wutz“). Dieselbe NS-Phrase (vgl. Die tödliche Utopie. Bilder, Texte, Dokumente, Daten zum Dritten Reich. Hrsg. v. Volker Dahm u.a., 6. Auflage München 2011, S. 233 und S. 269) verwendet Wutz auch im Schreiben an Gauleiter Loeper, Bayerische Staatsbibliothek, München (Ana 489 Maria Wutz), Schreiben Maria [de facto aber Max] Wutz an Gauleiter Loeper vom 8. Januar 1935.

⁴⁵ Staatsarchiv München, Pol.Dir.6778 (Vormerkung der Polizei München betr. Nationalsozialistische Arbeiterpartei vom 26. Juli 1921).

⁴⁶ In einem Nebenzimmer des Sterneckerbräus befand sich vom 22. Dezember 1919 bis Oktober 1921 das erste Büro der NSDAP; vgl. Bundesarchiv NS 26 / 97, Rundschreiben der NSDAP Nr. 10 vom 22. Oktober 1921. Die Mitglieder der „Sternecker-Gruppe“ sind allein aus diesem Grund schon zu den frühesten Anhängern Hitlers zu zählen.

⁴⁷ Sowohl Max als auch Maria Wutz füllten den „Fragebogen für die ersten Mitglieder der N.S.D.A.P. (D.A.P.)“ aus (Bundesarchiv Berlin, ehem. BDC, PK U 0062); zu Max Wutz siehe auch: IfZ-Archiv, MA 297 Rolle 1 (Bericht Geheime Staatspolizei vom 28. Mai 1943). Mitgliederliste siehe Bundesarchiv Berlin, NS 26 / 1373.

⁴⁸ Bundesarchiv Berlin, NS 26/1373.

⁴⁹ Wolfgang Schuster: Hitler in München – privat?, in: München – »Hauptstadt der Bewegung«. Bayerns Metropole und der Nationalsozialismus. Hrsg. von Richard Bauer u.a., Neuausgabe Wolfratshausen 2002, S. 127.

⁵⁰ Diese Aussage von Max Wutz in seinem am 11. Oktober 1933 ausgefüllten Sternecker-Fragebogen (Bundesarchiv Berlin, ehem. BDC, PK U 0062 („Fragebogen Max Wutz“)) wird in einem 2 Monate vorher erschienenen Bericht des Völkischen Beobachters zum 50. Geburtstag Christian Webers bestätigt, die Weber als einen der ältesten „Mitkämpfer“ von 10 – 12 Männern wie „Körner, Wuz [sic!], Maurice“ und anderen nannte („Fest-

Auch Maria Wutz gehörte, als eines der wenigen weiblichen Mitglieder, zur Sternecker-Gruppe. In ihrem teilweise identisch zu Max' ausgefüllten Fragebogen⁵¹ nannte sie neben ihrer „nationalen Gesinnung“ – diese Formulierung hatte auch ihr Mann verwendet – die „anmaßende Frechheit der Juden“ als Grund für ihren Parteibeitritt.⁵² Wie ihr Mann gab sie an, ihre Wohnung der Partei zur Verfügung gestellt zu haben. Außer Hitler und Hermann Esser benannte sie noch als zusätzlichen Zeugen Christian Weber, der mit seiner Unterschrift für die korrekten Angaben beider bürgte. Der berühmt-berüchtigte Münchner Ratsherr und Präsident des Kreistags von Oberbayern gehörte bis 1945 zu den engsten Freunden des Ehepaars, auf dessen Feier zum 50. Geburtstag 1933 Maria, aus Dessau angereist, auftrat.⁵³ Später eine erfolgreiche und durchaus bekannte Sopranistin, wirkte sie bei Parteiveranstaltungen in erster Linie „künstlerisch“ mit.⁵⁴ So beteiligte sich die „Parteigenossin Frau Marie Wutz“ beispielsweise an der Gestaltung der NSDAP-Weihnachtsfeier 1921 im Saal des Hofbräuhauses.⁵⁵

Beide, Max wie Maria Wutz, verkehrten in diesen kleinbürgerlich-völkischen Kreisen der Frühzeit der DAP/NSDAP, ohne dass sie wie etwa Ulrich Graf oder Emil Maurice, ein weiterer Freund der Familie, zumindest bei Historikern einschlägig bekannt sind. Mit Dietrich Eckart, der im August 1919 mehr oder weniger gleichzeitig wie sie zur Partei gestoßen war, waren Max und insbesondere Maria⁵⁶ in besonderer Weise verbunden und übernahmen die Kosten für seine Todesanzeigen.⁵⁷ Später legte Maria Wutz Wert darauf, bei ihren Liederabenden vertonte Gedichte von Eckart in das Programm aufzunehmen.⁵⁸ Major Hans Streck, bei dem Maria in München ihre Ausbildung zur Sopranistin erhielt, gehörte als ehemaliger Adjutant Ludendorffs zu den Vorbereitern und Teilnehmern des Hitler-Putsches⁵⁹ und zählte später auch Hitlers Nichte Geli Raubal zu seinen Schülerinnen.⁶⁰ Das Paar pflegte einen mehr oder

tag eines der ersten Mitkämpfer. Pg. Stadtrat Christian Weber feiert seinen 50. Geburtstag“, in: Völkischer Beobachter, Ausgabe A, vom 27./28. August 1933).

⁵¹ Dies geht soweit soweit, dass in ihrem Fragebogen fälschlicherweise ihr Geburtsjahr mit 1891, dem ihres Mannes Max, angegeben ist und sie deshalb in der Sternecker-Gruppe bzw. den Parteiunterlagen unter diesem falschem Geburtsjahr geführt wird.

⁵² Bundesarchiv Berlin, ehem. BDC, PK U 0062 („Fragebogen für die ersten Mitglieder der N.S.D.A.P. (D.A.P.): Maria Wutz“).

⁵³ Münchner Neueste Nachrichten vom 26. August 1933, S. 15; dies brachte Maria Wutz mit der Erwähnung in Herbert Rosendorfs Roman „Die Nacht der Amazonen“ (7. Auflage München 2011, S. 162) auch „literarische Ehren“ ein.

⁵⁴ Bundesarchiv Berlin, ehem. BDC, PK U 0062 („Fragebogen Maria Wutz“).

⁵⁵ Völkischer Beobachter Nr. 3 vom 11. Januar 1922, S. 3; Völkischer Beobachter Nr. 4 vom 14. Januar 1922, zitiert nach: Franz-Willing: Die Hitlerbewegung, S. 163.

⁵⁶ Bayerische Staatsbibliothek, München (Ana 489 Maria Wutz): Brief Wüstinger an Maria Wutz 15. Juli 1936.

⁵⁷ Bundesarchiv Berlin, ehem. BDC, PK U 0062 („Fragebogen Max Wutz“).

⁵⁸ Bayerische Staatsbibliothek, München (Ana 489 Maria Wutz).

⁵⁹ Vgl. Sabine Weiberg: Der „Hitler-Putsch“, in: München – »Hauptstadt der Bewegung« (Anm. 49), S. 114; siehe auch John Dornberg: Der Hitler-Putsch, München 1983, passim; Der Hitler-Prozess 1924, hrsg. und kommentiert von Lothar Gruchmann und Reinhold Weber, München 1997 – 1999, 2. Verhandlungstag vormittags; 5. Verhandlungstag vormittags.

⁶⁰ Dass Geli Raubal und Maria Wutz rein zufällig denselben im rechtsradikalen Milieu beheimateten Gesangslehrer hatten, erscheint unter diesen Umständen eher unwahrscheinlich, vielmehr ist dies ein weiteres Indiz

weniger intensiven Kontakt mit den anderen Mitgliedern des Münchner Kreises um Hitler. Im Nachlass von Maria Wutz findet sich eine maschinenschriftliche Adressenliste mit den Privatadressen zahlreicher alter Kämpfer und prominenter Unterstützer Hitlers wie Max Amann und Emil Maurice, der Familien Bruckmann und Bechstein sowie Frau Hanfstaengl, Frau Pöhner und Frau Raubal (Berchtesgaden).⁶¹ Darüber hinaus waren sie aus dieser Zeit mit vielen weiteren NS-Größen wie Philipp Bouhler, dem späteren Chef der Kanzlei des Führers, oder Wilhelm Ohnesorge, dem Gründer der ersten NSDAP-Ortsgruppe außerhalb Bayerns und späteren Reichspostminister, persönlich bekannt.⁶²

Max Wutz trat nur zweimal fassbar parteipolitisch in Erscheinung, dabei beim ersten Mal mit durchaus historischer Bedeutung. Im Sommer 1921, auf dem Höhepunkt der Parteikrise, als Hitler im Machtkampf mit anderen Strömungen demonstrativ aus der Deutschen Arbeiterpartei ausgetreten war, unterstützte er dessen Position, indem er eigenmächtig zusammen mit Oskar Körner, Christian Weber und Hans Esser für den 25. Juli zu einem Sprechabend Hitlers im Sterneckerbräu und für den folgenden Tag (26. Juli 1921) eine geschlossene Parteiversammlung der DAP mit den Kontrahenten Hitler und Anton Drexler als Redner einlud.⁶³ Auf dieser Versammlung wurde von den parteiinternen Kontrahenten seine Mitgliedschaft in der Partei ebenso wie die seiner drei Mitunterzeichner in Zweifel gezogen.⁶⁴ Auf der außerordentlichen Mitgliederversammlung am 29. Juli 1921 im Hofbräuhaus, auf der Adolf Hitler zum 1. Vorsitzenden gewählt wurde, wurde Wutz als „2. Kassier“ Mitglied der ersten Parteileitung.⁶⁵ Allerdings schied Wutz aus nicht näher zu klärenden Gründen bereits ein halbes Jahr später wieder aus dem Parteivorstand aus.⁶⁶ Später erklärte er seinen Rücktritt wegen Differenzen „in meiner Tätigkeit als zweiter Kassier“⁶⁷, was ihm und seiner Frau einen erneuten Parteibeitritt verhinderte.⁶⁸ Allerdings finden sich in den Akten keinerlei Hinweise auf seine Tätigkeit als Kassier und mögliche Streitpunkte. Auch die Rundschreiben der Partei enthalten im zweiten Halbjahr 1921 nur die üblichen Klagen über mangelnde Zahlungsmoral der Mitglieder und verspätet eingereichte Abrechnungen.⁶⁹

auf die engen Verbindungen zwischen Wutz und Hitler, vgl. Bayerische Staatsbibliothek, München (Ana 489 Maria Wutz); Sigmund: Des Führers bester Freund, S. 144, dies.: Geli Raubal, in: Frauen der Nazis, Wien 1998, S. 144f.

⁶¹ Bayerische Staatsbibliothek, München (Ana 489 Maria Wutz); die Liste enthält auch Namen zahlreicher Kammersänger und Oberspielleiter am Staatstheater München.

⁶² Vgl. Bundesarchiv Berlin, ehem. BDC, PK H 204.

⁶³ Staatsarchiv München, Pol. Dir. 6778; auch wenn die Partei seit dem Frühjahr 1920 als NSDAP firmierte, wurde im Aufrauf die Partei nur als „Deutsche Arbeiterpartei“ bezeichnet.

⁶⁴ Ebd., Vormerkung der Polizei München betr. Nationalsozialistische Arbeiterpartei vom 26. Juli 1921.

⁶⁵ Bundesarchiv Berlin, NS 26 / 97 (Rundschreiben der NSDAP Nr. 4 vom 10. September 1921; abgedruckt in: Hitler, Sämtliche Aufzeichnungen, S. 480); Staatsarchiv München, Pol. Dir. 6778; Völkischer Beobachter Nr. 61 vom 4.8.1921, S. 3.

⁶⁶ Bundesarchiv Berlin, NS 26 / 97 (NSDAP-Rundschreiben Nr. 21 vom 4. Februar 1922, abgedruckt in: Hitler, Sämtliche Aufzeichnungen 1905 – 1924, hrsg. v. Eberhard Jäckel und Axel Kuhn, Stuttgart 1980, S. 567).

⁶⁷ Bundesarchiv Berlin, ehem. BDC, PK U 0062 („Fragebogen Max Wutz“).

⁶⁸ Bundesarchiv Berlin, ehem. BDC, PK U 0062 („Fragebogen Max Wutz; Maria Wutz“).

⁶⁹ Bundesarchiv Berlin, NS 26 / 97.

Ein zweites Mal erscheint Max Wutz ebenfalls als glühender Hitler-Verehrer. Als die bayerische Staatsregierung im März 1922 überlegte, Hitler als staatenlosen Ausländer aus Deutschland abzuschieben, wurde Wutz aktiv. Gemeinsam mit seinem Freund Christian Weber sowie Max Amann und Ulrich Graf verfasste er am 18. März 1922 ein vertrauliches Rundschreiben an die Ortsgruppenführer der NSDAP. Darin forderten Wutz und seine Mitunterzeichner diese auf, beim Bayerischen Landtag und der Bayerischen Regierung gegen die geplante Ausweisung Hitlers zu protestieren. Denn der „Verlust“ Hitlers wäre ein Schaden „für unsere junge Bewegung“, den man „nicht schildern“ müsse.⁷⁰ Im Spruchkammerverfahren gab Max Wutz an, bereits am 24. Februar 1923 wieder „wegen der völlig unzureichenden menschlichen Qualitäten der massgeblichen Nazis einschließlich Hitlers“ aus der NSDAP ausgetreten zu sein und seither ein überzeugter Gegner der NSDAP und Hitlers gewesen zu sein.⁷¹ Dies war offensichtlich gelogen, wie im folgenden deutlich wird.

Max Wutz war an mehreren politischen Straftaten beteiligt und wurde wohl auch mehrfach verhaftet und verurteilt.⁷² Allerdings gibt es dazu kaum Belege, da die meisten einschlägigen Akten fehlen bzw. Wutz in den erhaltenen Akten nicht erwähnt wird. So war er am Mordanschlag auf den SPD-Landtagsabgeordneten Erhard Auer am 26. Oktober 1921 beteiligt und störte gemeinsam mit seinem Freund Christian Weber und Emil Gansser den Besuch von Reichspräsident Friedrich Ebert am 12. Juni 1922 in München. Dabei schwenkte Wutz bei der Ankunft Eberts am Bahnhofsplatz eine weiß-rot gestreifte Badehose⁷³ und rief wiederholt und lautstark abfällige Äußerungen über den Reichspräsidenten. Während Wutz in den Prozessakten zu Auer nicht erwähnt wird,⁷⁴ wurde er im Ebert-Prozess als Hauptangeklagter in der „Strafsache gegen Wutz und Genossen“ am 21. August 1923 in zweiter Instanz zu einer Geldstrafe von 80 RM verurteilt.⁷⁵ Trotz dieser Verurteilung steht bis heute die Rolle und Bedeutung von Max Wutz bei der Affäre Ebert so sehr im Schatten von Emil Gansser und

⁷⁰ IfZ-Archiv, MA 734 (Rolle1), Bl. 1f.

⁷¹ Staatsarchiv München, SpkA K 3733: Wutz, Max (Meldebogen; Lebenslauf).

⁷² Vgl. die Auflistung der Gestapo vom 28. Mai 1943 (IfZ-Archiv, MA 297 Rolle 1); in seinem Fragebogen rühmte sich Wutz „wiederholt verhaftet verurteilt und auch bestraft“ worden zu sein (Bundesarchiv Berlin, ehem. BDC, PK U 0062 („Fragebogen Max Wutz“)).

⁷³ Ebert hatte sich beim Bad in der Ostsee in Badehose fotografieren lassen. Die Veröffentlichung (u. a. auf der Titelseite der *Berliner Illustrierten Zeitung* vom 24. August 1919) löste einen Skandal aus, rechte Kreise nutzten das Bild jahrelang zur Diffamierung Eberts; beim Besuch Eberts in München schwenkten mehrere Demonstranten Badehosen, siehe dazu: Niels H. M. Albrecht: Die Macht einer Verleumdungskampagne: antidemokratische Agitationen der Presse und Justiz gegen die Weimarer Republik und ihren ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert vom „Badebild“ bis zum Magdeburger Prozeß. Diss. Universität Bremen 2002, S. 45 – 66 u. S. 241 – 250.

⁷⁴ Staatsarchiv München, Pol.Dir. 10172. Seine Teilnahme daran ist durch den Gestapo-Bericht vom 28. Mai 1943 belegt (IfZ-Archiv, MA 297 Rolle 1).

⁷⁵ Bundesarchiv Berlin, R 1507 / 545; in den Akten des Staatsarchivs München zu der Störung des Ebert-Besuches findet sich dagegen kein Hinweis auf Wutz, vgl. Staatsarchiv München, Pol.Dir. 10172, Pol. Dir. 10148.

Dietrich Eckart, dass Wutz in der einschlägigen Literatur dazu überhaupt nicht erwähnt wird.⁷⁶

Bei seinen bekannten politischen Straftaten fällt der Gleichklang zu Christian Weber und Emil Maurice auf.⁷⁷ Ähnlich verhält es sich bei seiner Beteiligung am Hitler-Putsch 1923, bei dem er laut Gestapo – wie Christian Weber – Kraftfahrzeuge stahl; das gegen ihn beim Volksgericht München I anhängige Verfahren sei dagegen von der Staatsanwaltschaft eingestellt worden.⁷⁸ Nach seinen eigenen Angaben habe er zu Beginn des Putschversuchs Ernst Pöhner zum Bürgerbräukeller gefahren und zusammen mit Dietrich Eckart Flugblätter verteilt, sei aber „durch mein kluges Verhalten einer Bestrafung entgangen.“⁷⁹ Bedeutend kann seine Rolle jedoch kaum gewesen sein, da Wutz in den einschlägigen Akten⁸⁰ und Berichten zum Hitler-Putsch weder aus der Perspektive der Polizei⁸¹ noch der der Putschisten⁸² erwähnt wird. Wegen Beleidigung eines jüdischen Amtsrichters am Amtsgericht Starnberg wurde Max Wutz in den 1920er Jahren angeblich zu vier Wochen Gefängnis verurteilt, allerdings war die Akte schon bei Kriegsende vernichtet.⁸³

Das Ehepaar Wutz unterstützte die NSDAP in ihrer Gründungszeit finanziell.⁸⁴ Konkret belegbar sind diese „riesigen Summen und Gaben“⁸⁵ (Max Wutz) zumeist nicht mehr. Dies gilt auch für die 25.000 RM, die Max Wutz im Juli 1921 als Mitglied der Sternecker-Gruppe dem Völkischen Beobachter zur Verfügung stellte.⁸⁶ Damit sollte der notorisch klammen Partei-

⁷⁶ Gansser hatte bei der Anti-Ebert-Demonstration diesen besonders laut schreiend als "Landesverräter" bezeichnet. Dietrich Eckart, Chefredakteur des Völkischen Beobachters und gemeinsamer Freund von Wutz und Gansser, entfachte im Völkischen Beobachter eine Hetzkampagne gegen Ebert, worauf dieser Gansser wegen Beleidigung verklagte. Die Affäre zog sich über mehrere Monate hin, bis Ebert den Strafantrag gegen Gansser 1924 zurückzog. Vgl. Bundesarchiv Berlin, NS 26 / 1318 (Zeitungsausschnittsammlung über Ebert-Prozeß von Gansser), Bundesarchiv Berlin, R 1507; Albrecht: Die Macht einer Verleumdungskampagne, S. 241 – 250, S. 313 – 332.

⁷⁷ Dazu gehören der Mordanschlag auf Erhard Auer sowie die Störung des Ebert-Besuches in München. Bei beiden Aktionen waren Emil Maurice bzw. Christian Weber die Hauptbeschuldigten. In den überlieferten Akten des Staatsarchivs München findet sich dazu jedoch ebenso wenig ein Hinweis wie für seine Beteiligung am Hitler-Putsch. Die Beteiligung von Max Wutz an diesen Aktionen ist durch den Bericht der Gestapo vom 28. Mai 1943 überliefert (IfZ-Archiv, MA 297 Rolle 1); zu Weber siehe v. Berg: Korruption und Bereicherung, S. 23.

⁷⁸ IfZ-Archiv, MA 297 Rolle 1 (Bericht Geheime Staatspolizei vom 28. Mai 1943).

⁷⁹ Bundesarchiv Berlin, ehem. BDC, PK U 0062 („Fragebogen Max Wutz“).

⁸⁰ Siehe Der Hitler-Prozess 1924 (Hitler-Reden-Schriften-Anordnungen); IfZ-Archiv Fa 523 (Urteil Volksgericht München I gegen Berchtold Josef und 39 Genossen vom 28. April 1924).

⁸¹ Staatsarchiv München, Pol. Dir. 6709.

⁸² Bundesarchiv Berlin, NS 26 / 100. Das Hauptarchiv der NSDAP hatte Anfang der 1940er Jahre Teilnehmer des Putsches angeschrieben und um ihre Darstellung der Ereignisse am 8./9. November 1923 gebeten. Die zahlreichen Erlebnisberichte von Putschteilnehmern sollten als Grundlage für eine spätere offizielle Parteigeschichte dienen. Es liegt weder ein Bericht von Wutz vor noch wird er in den Berichten erwähnt.

⁸³ Staatsarchiv München, SpkA K 3733: Wutz, Max (Mitteilung Oberstaatsanwalt München II über Amtsgericht Starnberg an Spruchkammer Wolfratshausen vom 30.10.1947).

⁸⁴ Bundesarchiv Berlin, ehem. BDC, PK U 0062 („Fragebogen Max Wutz; Maria Wutz“).

⁸⁵ Bundesarchiv Berlin, ehem. BDC, PK U 0062 („Fragebogen Max Wutz“).

⁸⁶ Bundesarchiv Berlin, ehem. BDC, PK U 0062 („Fragebogen Max Wutz“); IfZ-Archiv, MA 297 Rolle 1 (Bericht Geheime Staatspolizei vom 28. Mai 1943).

zeitung unter ihrem neuen Chefredakteur, dem Wutz-Freund Dietrich Eckart, der Wechsel der Druckerei ermöglicht werden.⁸⁷

Nach dem gescheiterten Hitler-Putsch von 1923 scheint sich Max Wutz politisch nicht mehr betätigt zu haben, zumindest finden sich dazu keine Hinweise. Auf jeden Fall traten weder er noch seine Frau der NSDAP nach der Neugründung bei. Vereinzelt wird angedeutet, dass er über die bereits erwähnte Auseinandersetzung während seiner Tätigkeit als 2. Kassier hinaus über die Partei verärgert gewesen sei.⁸⁸ Aus den Akten lässt sich der Grund für den völligen Rückzug Wutz aus der aktiven Parteiarbeit aber nicht eindeutig verifizieren.

Trotz dieser Auseinandersetzungen mit der Partei war Max Wutz in München „als alter Kämpfer allgemein bekannt.“⁸⁹ Nach 1933 nutzte er sein Renommee als Mitglied der „Sternecker-Gruppe“, von dem auch sein Bruder Alois profitierte,⁹⁰ zu seinem Vorteil. Er rühmte sich immer wieder seiner guten persönlichen Beziehungen zum „Führer“⁹¹ und zeigte gerne eine kurze „vollständig handschriftlich geschrieben[e]“ Bestätigung Hitlers herum. Darin habe dieser ihm im September 1933 seine Teilnahme am Putsch von 1923 bestätigt.⁹² Auch wenn Max Wutz entsprechenden Zeugenaussagen im Rahmen seines Spruchkammerverfahrens heftig widersprach und die Behauptungen als böswillige Verleumdung abstritt, werden diese durch Akten aus der Zeit vor dem 8. Mai 1945 eindeutig bestätigt. Das Schreiben selbst ist verschollen, wird im Wortlaut jedoch sowohl von Max als auch Maria Wutz in ihrem Sternecker-Fragebogen zitiert.⁹³ Darüber hinaus bezeichnete Max Wutz sich selbst 1935 in einem Schreiben an den Gauleiter und Reichsstatthalter von Braunschweig-Anhalt, Friedrich Loeper als „Idealist und Kämpfer, welcher ich 1919 war und geblieben bin“, sowie als „Kämpfer der Bewegung“ und drohte Loeper mit seinem direkten Draht zu Hitler.⁹⁴

⁸⁷ Franz-Willing: Die Hitlerbewegung,, S. 184f.; hier wird der Name jedoch falsch geschrieben (Wuz). Darüber hinaus hat Wutz Emil Gansser einen weiteren Kredit i.H.v. 3.000 RM gewährt (Staatsarchiv München, SpkA K 3733: Wutz, Max.; Vernehmung vom 16. August 1946, siehe unten).

⁸⁸ IfZ-Archiv, MA 297 Rolle 1 (Bericht Geheime Staatspolizei vom 28. Mai 1943); danach wird von der Gestapo kolportiert, dass der Grund für Wutz Verärgerung über die NSDAP seine freundschaftlichen Beziehungen zu einem ehemaligen Kommunisten sein könnte. Ebenso gut denkbar ist aber, dass der *Pelzhändler* Max Wutz über *Hitlers Ablehnung des Pelzhandels* verärgert war (vgl. dazu Frauen um Hitler. Nach Materialien von Henriette von Schirach, München 1983, S. 55). Letztendlich ist dies alles aber Spekulation.

⁸⁹ Staatsarchiv München, SpkA K: 2021, Wutz, Alois (Vertrauliches Schreiben Wirtschaftskammer Bayern Grosshandel an Wirtschaftsgruppe Groß-, Ein- u. Ausfuhrhandel vom 20.12.1941).

⁹⁰ Ebd.

⁹¹ Staatsarchiv München, SpkA K 3733: Wutz, Max (u.a. Schreiben Max Leitner an Sonderabteilung-Polizeipräsidium vom 6. November 1945; Vernehmung Kreszenz Endres vom 30.9.1946; Bestätigung an Eides statt Alois Kobenter vom 15. April 1946).

⁹² Staatsarchiv München, SpkA K: 2021, Wutz, Alois (Vertrauliches Schreiben Fachgruppe Rauchwaren und Pelze an Wirtschaftsgruppe Groß- und Außenhandel vom 21. Januar 1941).

⁹³ Das Schreiben lautete demnach: „Herr Wutz war vor dem November 1923 Parteimitglied! Er und seine Gemahlin haben sich für die Bewegung sehr eingesetzt. Am Staatsstreich nahm er desgleichen Anteil. Seine Forderungen auf Teilnahme an der Erinnerungsfeier [sic] ist gerechtfertigt.“ (Bundesarchiv Berlin, ehem. BDC, PK U 0062 („Fragebogen Max Wutz; Maria Wutz“)).

⁹⁴ Bayerische Staatsbibliothek, München (Ana 489 Maria Wutz), Schreiben Maria [de facto aber Max] Wutz an Gauleiter Loeper vom 8. Januar 1935. Wutz bezeichnete sich in dem Schreiben auch als „Ehregast vom Führer [sic]“ beim Reichsparteitag in Nürnberg.

Max Wutz war jedoch nicht Träger des Blutordens, worüber er *vor* 1945 allerdings äußerst verärgert war.⁹⁵ Der nach dem Tod von Maria Wutz im Nachlass aufgefundene Blutorden⁹⁶ gehörte vermutlich Max' Bruder Alois.⁹⁷

Maria Wutz ist in der Öffentlichkeit politisch nicht weiter in Erscheinung getreten. Dennoch war auch sie lebenslang eine überzeugte Nationalsozialistin, wie aus ihrem fragmentarisch erhaltenen Nachlass hervorgeht.⁹⁸ Sie unterzeichnete nicht nur den Großteil ihrer persönlichen Post mit „Heil Hitler“ oder mit „Sieg Heil unserem Führer“⁹⁹, sondern legte bei von ihr veranstalteten Liederabenden Wert darauf, dass auch vertonte Liedtexte von Dietrich Eckart in das Programm aufgenommen wurden.¹⁰⁰ Gelegentlich trat sie als Sängerin für ein vergleichsweise bescheidenes Honorar bei NSDAP-Veranstaltungen auf.¹⁰¹

Wie ihr Mann versuchte auch Maria Wutz mit mäßigem Erfolg ihre in gewisser Weise herausragende Stellung als alte Bekannte Hitlers zum eigenen Vorteil und zur Förderung ihrer beruflichen Karriere einzusetzen.¹⁰² Als sie Ende 1933 vom Theater in Dessau aufgrund eines Zeitungsberichts fristlos entlassen wurde und sich daraufhin ein mehrjähriger Rechtsstreit entwickelte, wandte sich das Ehepaar nicht nur wiederholt (aber vergeblich) an Hitler,¹⁰³ sondern versuchte mit dem Renommeé als Parteigänger der ersten Stunde ein neues Engagement für Maria Wutz zu finden. So bat sie, nachdem durch die Affäre ihre Karriere ins Stocken geraten war, ihren Freund Christian Weber um Hilfe. Dieser ließ seine Kontakte spielen und über das Reichspropagandaministerium bei mehreren deutschen Bühnen anfragen, ob diese Maria Wutz wegen „ihrer Verdienste um die nationalsozialistische Bewegung“¹⁰⁴ nicht eine Stelle anbieten könnten.

⁹⁵ Staatsarchiv München, SpkA K: 2021, Wutz, Alois (Vertrauliches Schreiben Fachgruppe Rauchwaren und Pelze an Wirtschaftsgruppe Groß- und Außenhandel vom 21. Januar 1941).

⁹⁶ DER SPIEGEL 46/2012 vom 12. November 2012, S. 35; Augsburgener Allgemeine vom 12. November 2012; Jüdische Allgemeine vom 15.11.2012.

⁹⁷ Alois Wutz (geb. 1.10.1893) war Träger des Blutordens mit der Nr. 99, vgl. IfZ-Archiv Db 052.051 [Das Ehrenzeichen am Band vom 8. und 9. November 1923], Staatsarchiv München, SpkA K: 2021, Wutz, Alois (Schreiben Alois Wutz an Wirtschaftsbereinigungsamt München vom 29. Oktober 1945); nach Ansicht von Max im Jahr 1941 hätte der Blutorden jedoch ihm selbst zugestanden (Staatsarchiv München, SpkA K: 2021, Wutz, Alois (Vertrauliches Schreiben Fachgruppe Rauchwaren und Pelze an Wirtschaftsgruppe Groß- und Außenhandel vom 21. Januar 1941). Obwohl Alois Wutz den Blutorden erhielt, war er im Gegensatz zu seinen Brüdern Max und Hans nicht Mitglied der Sternecker-Gruppe (Bundesarchiv Berlin, NS 26/1373).

⁹⁸ Bayerische Staatsbibliothek, München (Ana 489 Maria Wutz).

⁹⁹ Ebd., Brief vom 26.11.1936 an Wolfgang Wüstinger.

¹⁰⁰ Ebd., passim.

¹⁰¹ Ebd., so beispielsweise am 7. Dezember 1935 bei NSDAP-Ortsgruppe Landshut oder beim „Konzert des nationalsozialistischen Symphonieorchesters für die Wehrmacht“ am 13. Dezember 1940.

¹⁰² Ebd., passim.

¹⁰³ Ebd. Die genauen Hintergründe zu erforschen, würde eine umfangreiche Recherche erfordern; die vorhandenen Unterlagen aus dem Nachlass zeigen den Verlauf und die Heftigkeit der Auseinandersetzung, geben aber keine Auskunft über die Ursache.

¹⁰⁴ Bundesarchiv Berlin, ehem. BDC, PK H 204 (Schreiben an Generalindendant Otto Krause, Stuttgart vom 15. März 1935).

Trotz dieser erfolglosen Bemühungen hatte auch Maria Wutz einen persönlichen Zugang zu Hitler, wie aus an sie herangetragenen Wünschen hervorgeht.¹⁰⁵ Dieser beruhte wohl in erster Linie aus ihrer alten Bekanntschaft aus Münchner Zeiten und weniger aufgrund ihres künstlerischen Ansehens. Sie war mit ihrem Mann zwar Ehrengast auf dem Reichsparteitag,¹⁰⁶ aber nicht als Vertreterin der Volksbühne.¹⁰⁷ Auch später, als relativ erfolgreiche Opernsängerin in Berlin, stand sie kulturpolitisch eher in der zweiten Reihe. Bei Empfängen und Veranstaltungen, zu denen Hitler oder Goebbels Künstler aller Genres einluden, wurde Maria Wutz nicht selbstverständlich eingeladen.¹⁰⁸ So stand sie nicht auf der Einladungsliste eines vergleichsweise kleinen Künstlerempfangs im Berghof auf dem Obersalzberg am 13. August 1938,¹⁰⁹ war jedoch zum großen Empfang in der Alten Reichskanzlei im Februar 1939 geladen. Unter den über 500 Gästen befanden sich neben Maria Wutz bekannte Schauspieler und Regisseure wie Otto Falckenberg, Johannes Heesters, Leni Riefenstahl und Magda Schneider.¹¹⁰

Nach dem 8. Mai 1945 stilisierte sich Max Wutz im Spruchkammerverfahren wenig glaubwürdig zum Widerstandskämpfer. Obwohl er behauptete, sich „seit 1923 ... jederzeit offen und in schärfster Weise gegen die NSDAP“¹¹¹ gestellt, den Hitler-Gruß stets verweigert und deshalb auch Verfolgung und Schikanen im Dritten Reich in Kauf genommen zu haben, wurde er in die Gruppe II als belastet eingestuft.¹¹² Seine weiterhin unverändert anti-demokratische Grundhaltung offenbarte Max Wutz noch 1952, als er im Zusammenhang mit Steuerproblemen den zuständigen Finanzbeamten als einen „typisch[en] demokratische[n] Volksvertreter“ beschimpfte.¹¹³ Beide Eheleute scheinen weiterhin in rechten Kreisen verkehrt zu haben, da sich im Nachlass von Maria Wutz auch eine gedruckte Weihnachtskarte von Siegfried Pöhlmann in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der NPD-Fraktion im Bayerischen Landtag befindet.¹¹⁴ Weitere Recherchen über Verbindungen des Ehepaars Wutz zu rechtsextremistischen Kreisen nach 1945 waren wegen des notwendigen Zeitaufwandes im Rahmen dieses Gutachtens nicht möglich. Sie erscheinen für die vorliegende

¹⁰⁵ Bayerische Staatsbibliothek, München (Ana 489 Maria Wutz), passim; z.B. Brief Hans Hartleb an Maria Wutz vom 9.7.1939: „Wenn Sie es am 14. ermöglichen könnten, mit dem Führer selbst über die Angelegenheit zu sprechen.“

¹⁰⁶ Bayerische Staatsbibliothek, München (Ana 489 Maria Wutz).

¹⁰⁷ Vgl. Bundesarchiv Berlin. R 55 / 20433, Bl. 130f. (Vorschlagsliste für Bühnenkünstler und –künstlerinnen, die zum Reichsparteitag 1939 eingeladen werden sollten, aufgelistet nach Bühnen).

¹⁰⁸ Bundesarchiv Berlin. R 55 / 20433 und R 55 / 20433a. Für eine Tagung der Reichskulturkammer 1937 wurde sie nachträglich eingeladen (R 55 / 20433).

¹⁰⁹ Bundesarchiv Berlin. R 55 / 20433, Bl. 102 – 120.

¹¹⁰ Bundesarchiv Berlin. R 55 / 20433 (Einladungsliste der Präsidialkanzlei des Führers und Reichskanzlers).

¹¹¹ Staatsarchiv München, SpkA K 3733: Wutz, Max. (Lebenslauf).

¹¹² In der Spruchkammerakte fehlt der entsprechende Spruch, auf der Karteikarte ist mit Schreibmaschine vermerkt „13.9.1946 Gr II“.

¹¹³ Bayerische Staatsbibliothek, München (Ana 489 Maria Wutz, Mappe NL Maria Wutz, G 85/44): Schreiben Max Wutz an Finanzamt Wolfratshausen vom 11. Januar 1952.

¹¹⁴ Bayerische Staatsbibliothek, München (Ana 489 Maria Wutz); die Karte ist undatiert, somit Weihnachten 1966 – 1969, als die NPD im Bayerischen Landtag vertreten war. Zu Pöhlmann siehe Gideon Botsch: Die extreme Rechte in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis heute, Bonn 2012, S. 66 – 71.

Fragestellung ohnehin nachrangig, da die Tendenz der politischen Grundüberzeugungen des Ehepaars Wutz auch aus dem vorhandenen Material klar erkennbar ist.¹¹⁵

IV.

Die zentrale Fragestellung nach der Herkunft des außerordentlich großen Vermögens der Eheleute Max und Maria Wutz ist in allen Details nur unvollständig, aber hinreichend zu beantworten. Weder aus dem Nachlass von Max und Maria Wutz, noch aus den in öffentlichen Archiven zur Verfügung stehenden Akten lässt sich die Herkunft und Entwicklung des Vermögens des Ehepaars vollständig zufriedenstellend rekonstruieren.¹¹⁶ Die erhaltenen Angaben zum Einkommen und Vermögen des Ehepaars sind nicht nur sehr lückenhaft und zufällig erhalten,¹¹⁷ sondern in Detailfragen auch widersprüchlich.¹¹⁸

Dennoch ergibt sich ein Gesamtbild. Die Basis für das Vermögen des Ehepaars hat wohl Maria Wutz mit in die Ehe gebracht. Ihr Vater Jakob Ernst, laut Melderegister „Fischer & Ökonom“¹¹⁹, und seine Frau Anna besaßen wie die meisten Starnberger Fischer landwirtschaftlichen Grundbesitz, der bereits um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert einen deutlichen Wertzuwachs erlangte.¹²⁰ Das Elternhaus an der heutigen Possenhofener Str. 1 hat vermutlich Marias jüngster Bruder Anton übernommen.¹²¹ Über das Anwesen selbst konnte das Stadtarchiv Starnberg nicht weiter Auskunft geben.¹²² Betrachtet man aber die Entwicklung im Starnberg des 19. Jahrhunderts, so kann man feststellen, dass seit der Verlängerung der Bahnlinie München – Weilheim 1866 Grundstücke in dieser Region verkauft wurden und die Bedeutung der Landwirtschaft als Erwerbsquelle deutlich zurückging. Parallel dazu stieg die Bevölkerung Starnbergs stark an, was zu einem erheblichen Bauboom seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts führte. Zum 1. Januar 1912 wurde das ehemalige Fischerdorf zur Stadt erhoben.¹²³ Damit einher gingen steigende Grundstückspreise, von denen die alteingesessenen Grundbesitzer profitierten. Im Nachlass von Maria Wutz fand sich ohne Nennung einer Summe der Hinweis, dass Maria Wutz bei der Münchner

¹¹⁵ Dies zeigt auch die überlieferte Literaturliste des Ehepaars Wutz (HSS-Archiv, Nachlass Wutz Maria und Max 3).

¹¹⁶ Die einschlägigen Finanzamtsakten, auf die Max Wutz noch in seinem Spruchkammerverfahren verwiesen hat, sind im Staatsarchiv München nicht mehr vorhanden. Auch die Akten zu seinem Gewerbebetrieb (Pelzhandel) existieren nicht mehr; im Stadtarchiv München finden sich im Bestand Gewerbeamt nur Daten betreffend der An- und Abmeldung des Pelzhandels, jedoch keine Geschäftsunterlagen; eine Spruchkammerakte Maria Wutz existiert nicht.

¹¹⁷ Bayerische Staatsbibliothek, München (Ana 489 Maria Wutz); Staatsarchiv München, SpkA K 3733: Wutz, Max, SpkA K: 2021, Wutz, Alois.

¹¹⁸ Siehe die Auflistung der Einkommens- und Vermögensverhältnisse im Anhang.

¹¹⁹ Schriftliche Auskunft Stadtarchiv Starnberg vom 20.03.2013.

¹²⁰ Tel. Auskunft des Starnberger Stadtarchiv vom 21.2.2013.

¹²¹ Schriftliche Auskunft Stadtarchiv Starnberg vom 20.03.2013; zumindest war er laut Melderegister-Auskunft noch 1960 dort gemeldet.

¹²² Eine detaillierte Recherche der Besitzverhältnisse der Grundstücke wäre sehr aufwendig und konnte daher in der für das Gutachten zur Verfügung stehenden Zeit nicht geleistet werden.

¹²³ Vgl. Beate Spiegel / Wolfgang Pusch: Heimatmuseum Stadt Starnberg, München – Zürich 1988, S. 26ff.

Filiale der Dresdner Bank über ein Depotkonto für die Zeichnung der Budapester Stadtanleihe von 1914 verfügte.¹²⁴ Daraus ergibt sich, dass die Familie Ernst relativ vermögend war, wenngleich der genaue Umfang des Vermögens unklar ist. Nach ihrer Heirat stellte Maria wohl auch das Kapital zur Verfügung, mit dem ihr Ehemann 1921 in München einen Pelzhandel gründete.¹²⁵ In ihrem Sternecker-Fragebogen gab sie als wichtigsten Punkt ihres Beitrags für die DAP an, „dieselbe mit Geldmitteln“ unterstützt zu haben.¹²⁶ Daher stammte der Kredit, den Max Wutz 1921 dem Völkischen Beobachter zur Verfügung stellte, mit hoher Wahrscheinlichkeit auch aus dem Vermögen seiner Frau, auch wenn Maria im Gegensatz zu Max nur allgemein „Schuldscheine und Rechnungen“ nannte.¹²⁷

Ursprünglich gelernter Schlosser, gründete Max Wutz einen Monat nach seiner Hochzeit „unter Mithilfe seiner Frau“¹²⁸ in München einen Konturbetrieb.¹²⁹ Betriebssitz und Wohnung waren anscheinend zunächst im elterlichen Anwesen in der Schwanthalerstr. 131 und (ab Februar 1921) am Sebastiansplatz, ehe im September 1921 in der Rumfordstraße der endgültige Firmensitz gefunden war.¹³⁰ Ursprünglich nur auf den Handel mit Fellen beschränkt, erweiterte Max Wutz später den Betrieb erfolgreich. Das „Pelzhaus Max Wutz“ handelte nicht nur mit „Pelzmoden“ und Lederhosen, sondern auch mit Rauchwaren und betrieb eine eigene Kürschnerei, in der man Felle gerben und färben lassen konnte.¹³¹ Über die Geschäftsentwicklung fehlen Unterlagen. Seit 1923 hat Max' Bruder Alois im Geschäft mitgearbeitet, ehe auch er sich 1925 mit einem eigenen Geschäft in der gleichen Branche selbstständig machte. Wie die Geschäftsbücher von Max Wutz sind auch die Bücher der Fa. Alois Wutz verschollen. Aus der Spruchkammerakte geht jedoch hervor, dass das Geschäft von Alois Wutz seit Gründung florierte, zunächst im Windschatten seines Bruders und später gelegentlich als Nutznießer von dessen Ruf als „alter Kämpfer“.¹³² Somit

¹²⁴ Bayerische Staatsbibliothek, München (Ana 489 Maria Wutz): Schreiben Dresdner Bank – Filiale München an Maria Wutz vom 10. Januar 1941. Zur Budapester Stadtanleihe siehe Friedrich Kießling, *Entspannung in den internationalen Beziehungen 1911*, München 2002, S. 217.

¹²⁵ IfZ-Archiv, MA 297 Rolle 1 (Bericht Geheime Staatspolizei vom 28. Mai 1943).

¹²⁶ Bundesarchiv Berlin, ehem. BDC, PK U 0062 („Fragebogen Maria Wutz“); der finanzielle Beitrag erschien Maria Wutz wohl noch wichtiger zu sein als ihr „künstlerischer“ und die Bereitstellung ihrer Wohnung (siehe oben).

¹²⁷ Bundesarchiv Berlin, ehem. BDC, PK U 0062 („Fragebogen Maria Wutz“). Max Wutz hatte den 25.000 RM-Schuldschein zwar ausdrücklich als seinen Beitrag genannt, da das Ehepaar jedoch ihr Vermögen anscheinend gemeinsam verwaltete, ist die Unterscheidung, von wem das Vermögen ursprünglich stammte, ohne Belang.

¹²⁸ IfZ-Archiv, MA 297 Rolle 1 (Bericht Geheime Staatspolizei vom 28. Mai 1943).

¹²⁹ Stadtarchiv München, PMB W 320, EWK 65/W 320 (Gewerbeliste Wutz Maximilian). Nach Angaben seines Bruders Alois betrieb er das Kürschnergeschäft bereits seit „1917 etwa“ (Staatsarchiv München, SpkA K: 2021, Wutz, Alois: Protokoll der Berufungskammer vom 23.4.1948).

¹³⁰ Stadtarchiv München, PMB W 320, EWK 65/W 320 (Gewerbeliste Wutz Maximilian). Danach war der Firmensitz Rumfordstr. 38 (seine spätere Privatadresse), während auf dem erhaltenen Briefbogen des Pelzhauses Max Wutz die Adresse Rumfordstr. 40 lautet (Bayerische Staatsbibliothek, München (Ana 489 Maria Wutz): Briefbogen „Pelzhaus Max Wutz“).

¹³¹ Vgl. Bayerische Staatsbibliothek, München (Ana 489 Maria Wutz): Briefbogen „Pelzhaus Max Wutz“.

¹³² Staatsarchiv München, SpkA K: 2021, Wutz, Alois (Vertrauliches Schreiben Wirtschaftskammer Bayern Grosshandel an Wirtschaftsgruppe Groß-, Ein- u. Ausfuhrhandel vom 20.12.1941).

kann man, bei aller gebotenen Vorsicht, annehmen, dass auch das Geschäft von Max Wutz wirtschaftlich sehr erfolgreich war.¹³³

Nachdem Maria Wutz Ende der 1920er Jahre ihre Gesangsausbildung beendet hatte und ihre Karriere als Opernsängerin in Aachen und später Dessau begann, stellte sich Max Wutz wegen der Karriere seiner Frau geschäftlich um.¹³⁴ Am 30. Oktober 1931 verkaufte er sein Geschäft an Fritz Lechner¹³⁵ und meldete es am 14. Dezember 1931 ab.¹³⁶ Der Verkaufspreis und alle weiteren Modalitäten der Geschäftsübergabe konnten nicht eruiert werden, da alle einschlägigen Akten verschollen sind. Im Stadtarchiv München fehlen zudem Unterlagen zu Fritz Lechner und seinem Geschäft. Bei der Abwicklung seiner Firma scheint Max Wutz sich unrechtmäßig bereichert zu haben, da er laut Gestapo-Bericht vom Strafgericht München am 17. Februar 1932 „wegen fortges. Vergehens des Warennachschubs bei einem Ausverkauf“ zu einer Geldstrafe von 300 RM sowie am 24. März 1933 wegen Vermögenssteuergefährdung zu einer Geldstrafe von 60 RM verurteilt wurde.¹³⁷ Die Prozessakten sind im Staatsarchiv München nicht überliefert.

Nach seiner Geschäftsaufgabe lebte Max Wutz nach eigenen Angaben als „Rentner“ von seinem Vermögen und dem Einkommen seiner Frau, die er bei ihren Engagements an den diversen Bühnen begleitet hat.¹³⁸ Der für die damalige Zeit wohl außergewöhnliche Schritt, dass ein Mann seine Karriere zu Gunsten seiner Frau aufgibt, lässt darauf schließen, dass er sein Geschäft wesentlich dem Vermögen seiner Frau zu verdanken hatte. Gelegentlich nannte er sich weiter Kaufmann, wenn er jemanden Geld lieh.¹³⁹

Auch wenn sich das Familieneinkommen nach Angaben von Max Wutz ab 1932 nur noch aus Mieteinnahmen und den Gagen von Maria Wutz zusammensetzte, so lag das Einkommen des Ehepaares deutlich über dem Durchschnittseinkommen im Reich. Dies lässt sich trotz der nur sehr lückenhaften Überlieferung feststellen.

Die Karriere und damit das Einkommen von Maria Wutz entwickelte sich nach Anfangsschwierigkeiten überaus positiv.¹⁴⁰ Seit der Saison 1930/31 war Maria Wutz für zwei Spielzeiten am Stadttheater Aachen engagiert, ehe sie ab 16. August 1932 für ein Jahresgehalt

¹³³ Dies wird bestätigt durch die Fachgruppe Rauchwaren und Pelze an Wirtschaftsgruppe Groß- und Aussenhandel (Staatsarchiv München, SpkA K: 2021, Wutz, Alois: Vertrauliches Schreiben Fachgruppe Rauchwaren und Pelze an Wirtschaftsgruppe Groß- und Aussenhandel vom 21. Januar 1941).

¹³⁴ Bayerische Staatsbibliothek, München (Ana 489 Maria Wutz): Brief Maria Wutz an den Aachener Intendanten Strohm vom 18. Juni 1930.

¹³⁵ IfZ-Archiv, MA 297 Rolle 1 (Bericht Geheime Staatspolizei vom 28. Mai 1943). Der Verkaufsvertrag bzw. weitere Akten zum Verkauf sind verschollen.

¹³⁶ Stadtarchiv München, PMB W 320 (Gewerbeliste; Nachfolger: Fritz Lechner).

¹³⁷ IfZ-Archiv, MA 297 Rolle 1 (Bericht Geheime Staatspolizei vom 28. Mai 1943).

¹³⁸ So haben beide in ihrem Sternecker-Fragebogen die Dessauer Adresse angegeben (Bundesarchiv Berlin, ehem. BDC, PK U 0062 („Fragebogen Max Wutz, Maria Wutz“).

¹³⁹ So im Darlehensvertrag mit Claire von Abegg (Staatsarchiv München, Notariat Berchtesgaden 1935/467).

¹⁴⁰ Siehe Überblick über die vorhandenen Angaben zu den Einkommens- und Vermögensverhältnissen von Max und Maria Wutz im Anhang.

von 5.000 RM an das Friedrich-Theater in Dessau wechselte.¹⁴¹ Das Engagement in Dessau endete mit einer fristlosen Kündigung und langwierigen Streitigkeiten, in die sowohl der Anhaltiner Ministerpräsident Alfred Freyberg als auch der Reichsstatthalter und Gauleiter Friedrich Loeper eingeschaltet wurden. Aus diesem Grund ist für das Jahr 1934 ein Einkommensrückgang festzustellen.¹⁴² Vom 1. September 1935 bis zum 31. Juli 1942 war Maria Wutz bei der Volksoper Berlin fest angestellt, nachdem sie schon vorher dort Gastauftritte hatte.¹⁴³ Hier, an der Volksoper Berlin, erlebte Maria Wutz ihre große Zeit als Sängerin, was sich auch an der Entwicklung ihrer Gagen widerspiegelte. Verdiente sie in ihrer ersten Berliner Saison mit ca. 3.600 RM im Jahr deutlich weniger als in Dessau,¹⁴⁴ so konnte sie ihre Gage ab der Spielzeit 1938/39 auf ein Jahresgehalt von 7.800 RM mehr als verdoppeln. Darüber hinaus hatte Maria Wutz von Anfang an über die festen Gagen hinaus Honorareinkünfte von weiteren Auftritten und Beteiligungen an Rundfunksendungen.¹⁴⁵ Die Höhe dieser Zusatzeinkommen lässt sich im Nachhinein jedoch nicht mehr feststellen.¹⁴⁶ Mit Ablauf der Saison 1941/1942 beendete Maria Wutz aus nicht näher festzustellenden Gründen im Sommer 1942 ihre Karriere in Berlin und kehrte nach Bayern zurück.¹⁴⁷

Schon aus diesen belegbaren Zahlen geht hervor, dass Maria Wutz überdurchschnittlich gut verdiente. Nach Frank Bajohr betrug 1937 das Jahresdurchschnittsgehalt im Deutschen Reich 1.836 RM, ein lediger Studienrat verdiente 1938 zu Beginn seiner Laufbahn 4.404 RM.¹⁴⁸ Diese Angaben werden im Kern auch von Adam Tooze bestätigt. Danach verfügten im Jahr 1936 im deutschen Reich 62 % der Steuerzahler über ein durchschnittliches Jahresein-

¹⁴¹ Bayerische Staatsbibliothek, München (Ana 489 Maria Wutz), Dienstvertrag Maria Wutz mit Theater-Stiftung Dessau vom 30. Mai 1932.

¹⁴² Nach den überlieferten Unterlagen im Nachlass verdiente Maria Wutz 1934 lediglich 152 RM, da kein Dienstvertrag für dieses Jahr vorliegt; diese Summe ist aber höchstwahrscheinlich zu gering.

¹⁴³ Vgl. ihre Dienstverträge an der Volksoper Berlin: 1. September 1935 - 30. Juni 1936 für 350,- RM monatlich; 1. August 1936 - 31. Juli 1937 für 375,- RM monatlich; 1. August 1936 - 31. Juli 1937 für 450,- RM monatlich; 1. August 1939 - 31. Juli 1942 für 650,- RM monatlich; 1934 hatte sie laut Goebbels-Tagebuch (Tagebucheintrag vom 13. Juni 1934) einen Auftritt, für den es allerdings keine weiteren Unterlagen – Verträge, Honorarabrechnungen etc. – gibt. Dies ist ein weiterer Hinweis auf die unvollständige Überlieferung der Verträge und Einkommen.

¹⁴⁴ Die Angaben im Nachlass sind unvollständig. Laut Dienstvertrag vom 24. Juni 1935 verdiente sie vom 1. September 1935 – 30. Juni 1936 lediglich 350 RM im Monat, der Folgevertrag beginnt erst am 1. August 1936 und lief bis 31. Juli 1937 (Bayerische Staatsbibliothek, München (Ana 489 Maria Wutz)).

¹⁴⁵ Bayerische Staatsbibliothek, München (Ana 489 Maria Wutz), passim.

¹⁴⁶ In der beigelegten Aufstellung über die Einkommens- und Vermögensverhältnisse wurden die belegbaren Honorare eingerechnet.

¹⁴⁷ Bayerische Staatsbibliothek, München (Ana 489 Maria Wutz): Ihr vom 1. August 1939 - 31. Juli 1942 laufender Vertrag wurde nicht verlängert. Ob dies mit der (bomben-)kriegsbedingten Einschränkung des Spielplans der Berliner Theater zusammenhängt, lässt sich nicht mehr eindeutig feststellen. Auf jeden Fall musste die Berliner Volksoper erst nach den Bombenangriffen des 22. und 23. November 1943 ihren Betrieb einstellen, vgl. Bogulaw Drewniak: Das Theater im NS-Staat. Szenarium deutscher Zeitgeschichte 1933 – 1945. Düsseldorf 1983, S. 347.

¹⁴⁸ Frank Bajohr, Parvenüs und Profiteure. Korruption in der NS-Zeit, Frankfurt am Main 2001, S. 235.

kommen von unter 1.500 RM, das durchschnittliche Jahreseinkommen von Angestellten belief sich auf rund 3.000 RM.¹⁴⁹

Selbst in den Anfangsjahren ihrer Bühnenlaufbahn verdiente Maria Wutz somit überdurchschnittlich.¹⁵⁰ Darüber hinaus verfügte das Ehepaar über weitere Einkommensquellen aus Vermietung und Verpachtung. Da hierfür sämtliche einschlägigen Quellen nicht mehr vorhanden sind, kann darüber im Einzelnen nichts gesagt werden.

1932 erwarb das Ehepaar in Hohenschäftlarn ein Haus und verlegte seinen Hauptwohnsitz von München dorthin.¹⁵¹ Es ist anzunehmen, dass das Haus zumindest aus einem Teil des Verkaufserlöses seines Geschäftes erworben wurde, jedoch liegen die näheren Umstände des Erwerbs ebenso wie der Verkauf des Anwesens nach 1945 im Dunkeln, da keine Verkaufsverträge vorliegen. Da nicht einmal die wichtigsten Informationen für das Anwesen bekannt sind, konnte die Recherche innerhalb der verfügbaren Zeit nicht abgeschlossen werden.¹⁵² Zusammen mit seinen Brüdern Alois jun. und Wolfgang erbte Max Wutz nach dem Tod seines Vaters Alois sen. zu einem Drittel dessen Mietshaus in der Schwanthalerstr. 131 in München.¹⁵³ Das Anwesen war nach Angabe seines Bruders Alois jun. im Spruchkammerverfahren insgesamt 57.700 RM wert.¹⁵⁴ Später erwarb Max Wutz von seinem Schwiegervater Jakob Ernst dessen Anwesen in Starnberg.¹⁵⁵ Auch hier müssen die Details, also ob der Kauf zu marktüblichen oder reduziertem Preis erfolgte bzw. ob sich um eine vorgezogene Erbschaft, d. h. Schenkung handelte, offen bleiben.¹⁵⁶

Über die Höhe der Mieteinnahmen fehlen Unterlagen. Vergleicht man die aus ihrem Nachlass belegbaren Einnahmen von Maria Wutz als Opernsängerin mit den von ihrem Mann Max gemachten Angaben über sein zu versteuerndes Einkommen im Spruchkammerverfahren¹⁵⁷, so sind die von Max Wutz gemachten Angaben zumeist deutlich höher als die Gagen. Dabei

¹⁴⁹ Adam Tooze, Die Ökonomie der Zerstörung, Bonn 2007, S. 174.

¹⁵⁰ Im Vergleich zu allen Berufsgruppen.

¹⁵¹ Nach dem Melderegister meldeten Max und Maria Wutz am 18.9.1932 ihren Wohnsitz in München ab (Stadtarchiv München, PMB W 592 [Melderegister]). Auf der Gemeinde Schäftlarn finden sich im Melderegister jedoch keinerlei Unterlagen zu Max und Maria Wutz (Auskunft Gemeinde Schäftlarn am 26. Februar 2013). Im Fragebogen seines Spruchkammerverfahrens gab Max Wutz an, das Haus in Hohenschäftlarn 1932 erworben zu haben (Staatsarchiv München, SpkA K 3733: Wutz, Max).

¹⁵² In den Akten wird als Adresse nur einmal „Haus Nr. 29“ genannt, ansonsten wurde die Post schlicht an „Wutz, Hohenschäftlarn“ adressiert. Bei der Gemeinde Schäftlarn liegen keine Unterlagen zu Wutz vor (vgl. Anm. 151), die Führung des Katasters für Schäftlarn wurde 1911 eingestellt. Aus diesem Grund sind sogar noch so wichtige Grundinformationen wie Gemarkung, Bd. und Fl. Nr. unbekannt. Diese sind aber erforderlich, wenn man die Notariatsverträge einsehen möchte. Die Recherche gestaltet sich daher aufwendig, da man hierzu auf die Mitarbeit von Behörden angewiesen ist.

¹⁵³ Amtsgericht München, Auszug aus dem Grundbuch Untersending, Bl. 5287.

¹⁵⁴ Staatsarchiv München, SpkA K: 2021, Wutz, Alois.

¹⁵⁵ Staatsarchiv München, SpkA K 3733: Wutz, Max.

¹⁵⁶ Tel. Auskunft des Starnberger Stadtarchiv vom 21.2.2013.

¹⁵⁷ Dabei fällt auf, dass die Angaben im Meldebogen, im Fragebogen und im Arbeitsblatt der Spruchkammer Wolfratshausen in keinem Jahr übereinstimmen, siehe Anhang (vgl. Staatsarchiv München, SpkA K: 2021, Wutz, Alois).

ist jedoch unklar, ob die Einnahmen von Maria Wutz darin enthalten sind oder hinzugezählt werden müssen. Da nach den Angaben von Max Wutz im Fragebogen sein Einkommen in den Jahren 1943 – 1945 zwischen 6.300 RM und 10.800 RM betrug, also zu einer Zeit, als seine Frau ihre Tätigkeit bei der Volksoper Berlin bereits beendet hatte, ist zu vermuten, dass die Gagen von Maria Wutz in den Vorjahren hinzugerechnet werden müssen.

Ohne diese Frage abschließend klären zu können, bleibt festzustellen, dass das Ehepaar Wutz zweifellos über ein überdurchschnittliches Einkommen verfügte.

V.

Bei den Einnahmen aus dem Gewerbebetrieb und den o.g. Mieteinnahmen profitierte das Ehepaar nicht primär aus seiner politischen Nähe zum Regime. Die Bekanntschaft zu Hitler und weiterer NS-Prominenz scheinen bei der Karriere und damit dem Einkommen von Maria Wutz hilfreich gewesen zu sein, jedoch im Vergleich zu anderen in relativ bescheidenem Ausmaß. Darüber hinaus gibt es Indizien, die den Schluss nahe legen, dass zumindest Max Wutz sich mit nicht ganz legalen Mitteln bereichert hat. Im Meldebogen des Spruchkammerverfahrens musste er nicht nur sein steuerpflichtiges Gesamteinkommen für die Jahre 1932, 1934, 1938, 1943 und 1945 angeben, sondern auch sein steuerpflichtiges Vermögen. Während dieses zwischen 1932 und 1938 von 25.000 RM auf „nur“ auf 34.000 RM anwuchs¹⁵⁸, konnte Max Wutz dieses Vermögen dann innerhalb von fünf Jahren bis 1943 auf 88.430 RM vermehren. Diesen Betrag gab Wutz auch für das Jahr 1945 an. Dieser exorbitante Vermögenszuwachs ist erklärungsbedürftig.

Am 16. August 1946 erklärte Max Wutz diesen Vermögenszuwachs aus Mieteinnahmen, Kapitaleinkommen und dem Einkommen seiner Frau als Opernsängerin. Außerdem habe er Kunstgegenstände und eine Briefmarkensammlung verkauft.¹⁵⁹ Zudem habe ihm 1943 die Reichskanzlei Kredite i. H. v. insgesamt 28.000 RM zurückbezahlt, die er 1920 Dietrich Eckart (25.000 RM) und 1924 Emil Gansser (3.000 RM) geliehen habe.¹⁶⁰ Selbst wenn man in Rechnung stellt, dass diese Auskunft richtig ist und er 28.000 RM von der Reichskanzlei erhielt, hat sich sein Vermögen innerhalb von fünf Jahren fast verdoppelt. Die Spruchkammer gab sich jedoch offensichtlich mit seiner Begründung zufrieden, denn Max Wutz musste keine weiteren Erklärungen abgeben.

¹⁵⁸ Dabei ist die 1935 gemachte Erbschaft seines Elternhauses nicht korrekt angegeben, da sich allein sein Erbteil auf ca. 19.233 RM belief, siehe Staatsarchiv München, SpkA K: 2021, Wutz, Alois.

¹⁵⁹ Staatsarchiv München, SpkA K 3733: Wutz, Max (Vernehmung vom 16. August 1946).

¹⁶⁰ Staatsarchiv München, SpkA K 3733: Wutz, Max (Vernehmung vom 16. August 1946). Wutz behauptete, den Kredit Dietrich Eckart für die Drucklegung eines Gedichtbandes geliehen zu haben und hatte mit dieser Schutzbehauptung wohl Erfolg.

Bei dem Kredit an Dietrich Eckart handelt es sich um den eingangs bereits erwähnten Schuldschein über 25.000 RM, mit dem Wutz den Völkischen Beobachter unterstützte,¹⁶¹ den er schon 1922 vergeblich zurückgefordert hatte.¹⁶² Aus den nur lückenhaft überlieferten Akten über Zuwendungen aus der Reichskanzlei an Privatpersonen¹⁶³ kann die Rückzahlung zwar nicht bestätigt werden. Die Reichskanzlei hat jedoch Anfang der 1940er Jahre wiederholt Altschulden von Parteimitgliedern beglichen, so dass man durchaus davon ausgehen kann, dass Wutz den Kredit von 25.000 RM erstattet bekommen hat. Dies umso mehr, wenn man den Fall Gansser in Betracht zieht.

Dr. Emil Gansser war einer der wichtigsten Geldvermittler für Hitler und die NSDAP in der Frühphase.¹⁶⁴ Wie Wutz gehörte Gansser, am 7. Oktober 1874 in Bregenz geboren, zur Sternecker-Gruppe¹⁶⁵ und war ein sehr enger Freund Dietrich Eckarts; sein Bruder Hans Gansser vertonte Eckarts Gedicht „Deutschland erwache“, das später zum Schlachtruf der SA und der NSDAP werden sollte. Emil Gansser machte Hitler mit führenden Vertretern des Siemens-Konzerns bekannt, von denen er Anfang der 1920er Jahre Spenden für die NSDAP akquirierte, und führte Hitler in den Berliner „Nationalen Club 1919 e. V.“ ein, wo Hitler 1921 und 1922 mehrere Vorträge hielt;¹⁶⁶ im „National-Club“ hatten sich nach Ende des Ersten Weltkriegs nationalkonservative Vertreter von Industrie, Banken, Großgrundbesitz und Militär zusammengeschlossen. Seit 1935 erhielt Gansser für seine Verdienste von der Reichskanzlei einen monatlichen Ehrensold i. H. v. 600 RM.¹⁶⁷

Im Ersten Weltkrieg hatte Emil Gansser als Chemiker für die Firma Siemens gearbeitet und Sprengstoffe entwickelt, die bei Kriegsende vor der alliierten Kommission verheimlicht werden sollten. Aus diesem Grund schied er formal aus dem Siemens-Konzern aus, um die Dokumente bei sich zuhause zu verstecken, erhielt aber weiterhin sein Gehalt. Als Siemens die Zahlungen 1922 einstellte, begann Gansser einen jahrzehntelangen erfolglosen Prozess gegen Siemens, der ihn, zusammen mit weiteren von ihm angestregten Gerichtsverfahren, finanziell ruinierte, so dass er teilweise seine Miete nicht mehr zahlen konnte. Hoch verschuldet wandten Emil Gansser bzw. später sein Bruder Hans sich mehrfach an Hitler und die

¹⁶¹ Vgl. Bundesarchiv Berlin, ehem. BDC, PK U 0062 („Fragebogen Max Wutz“); IfZ-Archiv, MA 297 Rolle 1 (Bericht Geheime Staatspolizei vom 28. Mai 1943).

¹⁶² Franz-Willing: Die Hitlerbewegung, S. 185.

¹⁶³ Bundesarchiv Berlin, R 43 / 1607,4037, 4253, 4059, 4868, 4886; R 43 II / 985, 985a, 985b, 985c, 986, 1003,1092, 1092a, 1092b, 1087a, 1607 (Dotationen und andere Zuwendungen).

¹⁶⁴ Die Münchner Polizei bezeichnete Gansser als den „eigentlichen Geldvermittler der NSDAP“, der vor allem aus der Schweiz Geld beschaffte (Staatsarchiv München, Pol.Dir. 6784). Zu seiner Funktion als Geldvermittler siehe auch Franz-Willing: Die Hitlerbewegung, S. 185. Die Schreibweise variiert zwischen Ganser und Gansser, jedoch ist eindeutig dieselbe Person gemeint.

¹⁶⁵ Bundesarchiv Berlin, ehem. BDC, PK C 388.

¹⁶⁶ Bundesarchiv Berlin, R 43 / 4059.

¹⁶⁷ Bundesarchiv Berlin, R 43 II / 1003; noch im Krieg erklärte Hitler, dass „Dr. Gansser ... in der Partei eine ewige Erinnerung“ verdiene, da er ihm eine Reihe wichtiger Bekanntschaften verdanke (vgl. Hitler, Adolf: Monologe im Führerhauptquartier 1941–1944. Die Aufzeichnungen Heinrich Heims. Hrsg. von Werner Jochmann. Hamburg 1980, S. 208.).

Reichskanzlei mit der Bitte, ihm wegen seiner Verdienste um die Bewegung zu helfen.¹⁶⁸ Hitler gewährte ihm im Oktober 1935 eine einmalige Unterstützung von 10.000 RM,¹⁶⁹ lehnte aber, abgesehen vom Ehrensold, weitere finanzielle Hilfen ab.¹⁷⁰ Nach mehreren Schlaganfällen jahrelang ein Pflegefall, starb Gansser am 9. Januar 1941 in Berlin.

Bei seinem Tod hinterließ Emil Gansser Schulden in Höhe von 41.328,55 RM, die von der Reichskanzlei, soweit als berechtigt anerkannt, beglichen wurden. In der vom Nachlassverwalter im März 1942 angelegten Schuldenliste erscheint auch Max Wutz als Gläubiger von 3.200 RM, darunter mit einem Darlehen aus dem Jahr 1924 i. H. v. 3.000 RM sowie einem weiteren i. H. v. 200 RM aus dem Jahr 1935.¹⁷¹ Über den Zweck der Darlehen geben die Akten keine Auskunft.¹⁷² Allerdings hat Wutz Emil Gansser sehr viel mehr Geld geliehen. Nach der Schuldenliste Ganssers vom September 1935, als er sich erstmals an die Reichskanzlei wegen seiner finanziellen Probleme wandte, hatten ihm „Max Wutz & Fam., München“ 5.000 RM geliehen.¹⁷³ Ob Gansser von den von Hitler gewährten 10.000 RM Unterstützung 2.000 bzw. 1.800 RM an Wutz zurückbezahlt hat oder ob es sich ein weiteres Darlehen handelte, kann nicht mehr festgestellt werden. Auch wenn die Berechtigung des Anspruches vom Nachlassverwalter bestritten wurde – vermutlich auch, weil Wutz in einer ersten, wesentlich kürzeren Gläubigerliste der Reichskanzlei nicht erwähnt wird¹⁷⁴ –, und bis zum Ende des Jahres 1942 keine Einigung erzielt wurde,¹⁷⁵ kann man davon ausgehen, dass die Reichskanzlei auch diese 3.000 RM an Wutz überwiesen hat.¹⁷⁶

Die Rückzahlung des Darlehens erfolgte im Zusammenhang mit den Streitigkeiten zwischen Max Wutz und Emil Gansser um das gemeinsame Erbe der Claire von Abegg. Denn diese hatte in ihrem Testament, das sie am 5. Juni 1935, ein knappes halbes Jahr vor ihrem Tod, in ihrem Haus in Berchtesgaden handschriftlich verfasst hat, Dr. Emil Gansser und Max Wutz „je zu einem halben Erbteil“ als Erben eingesetzt.¹⁷⁷ Dabei handelte es sich neben ihrem Wohnhaus, den sogenannten Friesenhof in der Strub (Gemeinde Bischofswiesen, bei

¹⁶⁸ Bundesarchiv Berlin, R 43 II / 1003.

¹⁶⁹ Ebd., Bl. 33f.

¹⁷⁰ Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP. Rekonstruktion eines verlorengegangenen Bestandes. Regesten, Band 1. Hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte. Bearb. von Helmut Heiber unter Mitw. von Hildegard von Kotze, Gerhard Weiher, Ingo Arndt und Carla Mojto. München u. a. , 1983, S. 144, Nr. 124 02238 (Bormann an Gansser vom 9. Janur 1936); S. 374, Nr. 124 04483f. (Schreiben Bormann an Bouhler vom 14.1.1939).

¹⁷¹ Bundesarchiv Berlin, R 43 / 4059, Bl. 120 (Nachlaß-Verzeichnis vom 11. März 1942, Wutz S. 12).

¹⁷² Ob Wutz Gansser damit in seinem Prozess gegen die Firma Siemens unterstützen wollte oder ob er seinem Parteifreund in dessen Prozess gegen Reichspräsident Ebert helfen wollte, bleibt im Bereich der Spekulation.

¹⁷³ Bundesarchiv Berlin, R 43 / 4059, Bl. 26.

¹⁷⁴ Ebd., Bl. 57.

¹⁷⁵ Ebd., Vermerk betr. Nachlaßverwaltung Dr. Gansser vom 29. Dezember 1942; danach hatte Wutz seine Darlehensforderung von 3.000 RM angemeldet; die 200 RM aus dem Jahr 1935 werden nicht mehr erwähnt.

¹⁷⁶ Der Nachlassverwalter erklärte sich mit Schreiben vom 24. November 1942 an den Rechtsanwalt von Wutz im Rahmen von weiteren finanziellen Streitigkeiten grundsätzlich zur Zahlung der 3.000 RM bereit (Bundesarchiv Berlin, R 43 / 4059, Bl. 97 – 98).

¹⁷⁷ Staatsarchiv München, AG Berchtesgaden 1935/93 („Letztwillige Verfügung“ der Claire von Abegg, Friesenhof, Strub bei Berchtesgaden, 5. Juni 1935, abends 9.²⁰ Uhr“); eine Kopie befindet sich im Bundesarchiv Berlin, NS 26 / 1319.

Berchtesgaden) und dem Göllhäusl am Fuße des Obersalzbergs samt Inventar noch um einen größeren Geldbetrag.¹⁷⁸

Wie Wutz gehört Claire von Abegg zu den heute weitgehend vergessenen Anhängern und Förderern Hitlers,¹⁷⁹ über deren Leben schon zu ihren Lebzeiten nicht einmal ihre engste Umgebung informiert war.¹⁸⁰ 1874 in Berlin geboren, entstammte sie der friesischen Adels- und Militärfamilie von Frerichs¹⁸¹ und wohnte seit längerem im halben Semmlerlehen in Bischofswiesen, das seither in Anspielung auf ihre Herkunft „Friesenhof“ hieß.¹⁸² Ihr Mann, ein Gesandtschaftssekretär mit russischer Staatsbürgerschaft¹⁸³ habe, so zumindest Hitler, sich im Königssee ertränkt.¹⁸⁴ Die „Diplomatenwitwe“, wie sie zumeist genannt wurde, gewährte 1923 Dietrich Eckart im Göllhäusl Unterschlupf, als dieser sich vor der Polizei versteckte.¹⁸⁵

Nach der Störung des Ebert-Besuches in München (12. Juni 1922) durch Wutz und Gansser hatte Dietrich Eckart eine publizistische Hetzkampagne gegen den Reichspräsidenten begonnen.¹⁸⁶ Als er das von ihm verfasste Flugblatt „Genosse Ebert im Jenseits“ zum wiederholten Male veröffentlichte,¹⁸⁷ wurde gegen ihn Anklage vor dem Reichsgericht wegen Beleidigung des Reichspräsidenten erhoben. Darauf tauchte er inkognito als Dr. Hoffmann in Berchtesgaden unter, zunächst in der Pension Moritz (Platterhof) am Obersalzberg, später, als die Polizei ihm auf die Spur gekommen war, im Göllhäusl auf dem Vorderbrand.¹⁸⁸ Dieses,

¹⁷⁸ Vgl. den Nachlassakt vom Amtsgericht Berchtesgaden im Staatsarchiv München (AG Berchtesgaden 1935/93) sowie die Nachlassangelegenheiten Emil Ganssers (Bundesarchiv Berlin, R 43 / 4059).

¹⁷⁹ Claire von Abegg (auch Kläre, d'Abegg) erscheint gelegentlich auch als „Lily von Abegg“, so in den Anmerkungen zu Hitlers „Monologen im Führerhauptquartier“ (Monologe im Führerhauptquartier, S. 440 / Anm. 65 und S. 454 / Anm. 178). Aufgrund der Angaben geht jedoch eindeutig hervor, dass es dabei um Claire von Abegg handelt.

¹⁸⁰ In der Sterbeurkunde, auf Veranlassung ihrer langjährigen Haushälterin Lydia Jankowsky vom Standesamt Berchtesgaden am 30. November 1935 (Nr. 140/1935) ausgestellt, fehlt sowohl ihr Geburtstag als auch der Vorname ihres verstorbenen Mannes; außerdem wird ihr Vorname in der deutschen Version „Kläre“ geschrieben.

¹⁸¹ Vgl. Sterbeurkunde vom Standesamt Berchtesgaden; Todesanzeige im Nachlassakt (Staatsarchiv Berchtesgaden, AG Berchtesgaden 1935/93). Ihr Bruder, Rittmeister und Legationsrat Wilhelm von Frerich, lebte in der Schweiz (Basel), ihre Schwester Theda mit ihrem Mann, Oberst a. D. Ferry Freiherr von Edelsheim in Konstanz.

¹⁸² Sowohl im Standesamt der Gemeinde Bischofswiesen wie im Standesamt Berchtesgaden, das bis Mitte der 1950er Jahre auch für die Gemeinde Bischofswiesen zuständig war, fehlen die Meldeunterlagen. Tel. Auskunft vom 4. April 2013 und 6.4.2013). Die Kaufurkunden konnten nicht überprüft werden.

¹⁸³ Sterbeurkunde vom Standesamt Berchtesgaden. Über ihren Ehemann fehlen alle weiteren Angaben; sein Vorname ist ebenso unbekannt wie seine Aufgaben; vermutlich war er ein russischer Diplomat baltendeutscher Herkunft, da er weder im preußischen bzw. deutschen noch bayerischen diplomatischen Dienst tätig war und die russische Staatsbürgerschaft besaß.

¹⁸⁴ Monologe im Führerhauptquartier, S. 268.

¹⁸⁵ Margarete Plewnia: Auf dem Weg zu Hitler. Der „völkische“ Publizist Dietrich Eckart, Bremen 1970, S. 91.

¹⁸⁶ Artikel „Er kam, sah und siegte“ von Dietrich Eckart im Völkischen Beobachter vom 14. Juni 1922, zit. nach: Albrecht: Die Macht einer Verleumdungskampagne, S. 246.

¹⁸⁷ Abgedruckt auch in der NS-Schrift von Albert Reich „Dietrich Eckart. Ein deutscher Dichter und Vorkämpfer der Völkischen Bewegung“, München 1933, S. 90f.

¹⁸⁸ Vgl. auch Monologe im Führerhauptquartier, S. 204.

auf 1.200 m gelegene Haus, das damals nur nach einer Gehzeit von rund 2 Stunden zu erreichen war, stellte ihm Claire von Abegg zur Verfügung. In dieser Zeit lernte auch Hitler über Dietrich Eckart „die Baronin“ kennen, die neben Dietrich Eckart und Emil Gansser sowie Hermann Esser, Heinrich Hoffmann und dem Parteigründer Anton Drexler bald zur „Gesellschaft“ Hitlers gehörte.¹⁸⁹

Emil Gansser hatte sich ebenfalls im Frühjahr 1923 „nach Berchtesgaden verzogen“¹⁹⁰ und dort wie Hitler über ihren gemeinsamen Freund Dietrich Eckart die Baronin Claire von Abegg kennengelernt, mit der er sich schnell anfreundete. Auch Claire von Abegg war jahrzehntelang in mehrere kostspielige Prozesse verstrickt, bei denen zunehmend Gansser die Federführung übernahm. Zum einen handelte es sich um eine Erbaueinandersetzung mit ihrem Bruder Wilhelm von Frerichs um das elterliche Erbe – den von ihr bewohnten Friesenhof¹⁹¹ und einen Donatello-Kopf, dessen Wert von 250.000 bis 700.000 RM geschätzt,¹⁹² aber dessen Echtheit bezweifelt wurde.¹⁹³ Dies war auch der Grund, warum Claire von Abegg ihre Geschwister enterbte und Wutz und Gansser zu ihren Erben bestimmte. Zum anderen führte sie von 1923 an bis kurz vor ihrem Tod vor dem Landgericht Traunstein einen Prozess gegen Bruno und Elisabeth Büchner, die Wirtsleute des Platterhofs (Pension Moritz) am Obersalzberg, um das Göllhäusl; das ist jenes Haus, in dem sie 1923 Dietrich Eckart versteckt hielt.¹⁹⁴ Dieser endete mit einem am 12. Mai 1935 vor dem Landgericht Traunstein zwischen Büchner und Abegg geschlossenen Vergleich. Danach übertrug Elisabeth Büchner am 10. Mai 1935 das Eigentum am Göllhäusl einschließlich aller Einrichtungsgegenstände im Wert von 4.000 RM sowie den umliegenden Grundstücken (angeschlossene Parkanlage und Zu-

¹⁸⁹ Monologe im Führerhauptquartier, S. 208; siehe auch ebd. 267f.

¹⁹⁰ Bundesarchiv Berlin, R 43 / 4059, Bl. 111 (Nachlaß-Verzeichnis vom 11. März 1942, S. 3).

¹⁹¹ Die Details dieses seit 1902 geführten Prozesses konnten im Rahmen dieses Gutachtens nicht geklärt werden, sind für den Zweck des Gutachtens auch ohne Belang; siehe dazu Bundesarchiv Berlin, R 43 / 4059, Bl. 66 und Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP, Bd. 1, S. 144, Nr. 124 02238 (Bormann an Gansser vom 9. Januar 1936).

¹⁹² Bundesarchiv Berlin, R 43 / 4059, Bl. 123. In der Inventarliste der Nachlassakte wird der Wert der bei der Bezirkssparkasse Berchtesgaden eingelagerten Büste mit 3.000 RM angegeben (Staatsarchiv München, AG Berchtesgaden 1935 /93, Inventarliste S. 62).

¹⁹³ Vgl. Gutachten Kaiser-Friedrich-Museum Berlin vom 3. Dezember 1929 (Bundesarchiv Berlin, R 43 / 4059, Bl. 121); siehe auch Monologe im Führerhauptquartier, S. 267f.

¹⁹⁴ Das Göllhäusl war seit 1903 im Eigentum der Gräfin von Ortenburg (vgl. Staatsarchiv München, AG Bände 1802: Grundbuch Königssee Band III, Blatt 104), die es 1923 anscheinend zweimal verkauft hat, einmal an Claire von Abegg (die es Eckart zur Verfügung stellen konnte) und an Bruno Büchner, der seit 30. Mai 1923 im Grundbuch als Eigentümer eingetragen war und es am 16. Oktober 1923 seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Veith überschrieb (Staatsarchiv München, AG Bände 1802: Grundbuch Königssee Band III, Blatt 104). Die Einzelheiten der Auseinandersetzung, während derer Claire von Abegg die Büchners auch beschuldigte, Kunstgegenstände aus dem Inventar gestohlen zu haben (vgl. National Archives, Washington, Nara M 1946, Roll 148, zit. nach: <http://www.fold3.com/document/270136096/>) sind für die vorliegende Fragestellung ohne Belang; siehe auch: Staatsarchiv München, Notariat Berchtesgaden 1935/467; Vermögenskontrolle Berchtesgaden 245 (Blattabschrift aus dem Grundbuch).

fahrt, insgesamt 0,57 ha) mit allen Rechten und Pflichten auf Claire von Abegg, die wiederum 6.000 RM an Elisabeth Büchner bezahlte.¹⁹⁵

Diese jahrzehntelangen Prozesse waren sehr kostenintensiv und überstiegen die zur Verfügung stehenden Mittel Claire von Abeggs. Aus diesem Grund gewährte ihr der „Kaufmann in Hohenschäftlarn“ Max Wutz ein Darlehen i. H. v. 11.000 Goldmark, das er sich mit jährlich 5 % verzinsen ließ. Am 10. Mai 1935, demselben Tag, an dem Claire von Abegg im Grundbuch als Eigentümerin des Göllhäusl eingetragen worden war, verpfändete sie dieses an Max Wutz für das Darlehen.¹⁹⁶

Bereits wenige Monate später starb Claire von Abegg am 29. November 1935 nach kurzer Krankheit. Wie testamentarisch vorgesehen, traten Max Wutz und Emil Gansser das Erbe an,¹⁹⁷ nachdem beide am 12. Dezember 1935 erklärt hatten, das Erbe antreten zu wollen¹⁹⁸ und die Schwester Claire von Abeggs, Theda von Edelsheim, mit ihrem Mann keine Einwendungen erhoben hatte.¹⁹⁹ Schon bald gerieten die beiden alten Freunde Wutz und Gansser über diese Erbschaft in Streit, da Max Wutz wohl Wert darauf legte, möglichst schnell an sein Geld zu kommen, während der „prozesserfahrene“ Gansser der Erblasserin wohl versprochen hatte, die von ihr geführten Prozesse gegen ihren Bruder wegen des Friesenhofes und der Donatello-Büste weiterzuführen.²⁰⁰ Da er kein Geld für die Fortführung hatte, wandte sich Gansser erfolglos an Hitler.²⁰¹

Die Auseinandersetzungen um das Abegg'sche Erbe zogen sich bis nach Emil Ganssers Tod im Jahr 1941 hin und verliefen an vielen, teilweise undurchsichtigen Frontlinien zwischen Wutz, Emil Gansser bzw. später seinem Bruder Hans, Wilhelm von Frerichs und der ehemaligen Wirtschaftlerin des Friesenhofes, Lydia Jankowsky, die in allen Verästelungen nicht mehr rekonstruierbar sind. Ebenso wenig kann zuverlässig geklärt werden, wie hoch der Anteil von Max Wutz an diesem Erbe ist. Die in den Wochen nach dem Tod Claire von Abeggs angefertigte, 75 Seiten umfassende Inventarliste listet penibel alles vorhandene Vermögen

¹⁹⁵ Staatsarchiv München, Notariat Berchtesgaden 1935/467 (Notariatsvertrag betr. Übereignung und Auflassung vom 10. Mai 1935 zwischen Bruno und Elisabeth Büchner und Claire von Abegg); siehe auch Staatsarchiv München, Vermögenskontrolle Berchtesgaden 245 (Blattabschrift aus dem Grundbuch).

¹⁹⁶ Staatsarchiv München, Notariat Berchtesgaden 1935/467 (Notariatsvertrag betr. Schuldbekennnis mit Hypothekenbestellung vom 10. Mai 1935 zwischen Claire von Abegg und Max Wutz).

¹⁹⁷ Staatsarchiv München, AG Berchtesgaden 1935/93 (Erbschein ausgestellt vom Amtsgericht Berchtesgaden vom 9. Januar 1936).

¹⁹⁸ Ebd., Annahmeerklärung von Wutz und Gansser gegenüber Amtsgericht Berchtesgaden vom 12. Dezember 1935.

¹⁹⁹ Ebd., Erklärung vom 4. Januar 1936 gegenüber dem Notariat Konstanz II); der Bruder Wilhelm von Frerichs erkannte das Testament nicht an, was zu einem längeren Rechtsstreit wegen des Friesenhofes führte, den er letztlich gewann, ebd.

²⁰⁰ Bundesarchiv Berlin, R 43 II / 1003 (Schreiben Emil Gansers an Hitler vom 12. Mai 1936), Bundesarchiv Berlin, R 43 / 4059, passim, insbes. Schreiben Hans Gansser an Reichsminister Lammers vom 5. April 1941. Aus diesem Grund hatte Wutz eigenmächtig der langjährigen Hauswirtschafterin Abeggs, Lydia Janowsky gekündigt, was zu heftigen Auseinandersetzungen mit Gansser führte.

²⁰¹ Ebd., Schreiben Emil Ganssers an Hitler vom 12. Mai 1936 nach Schreiben Bormann an Gansser vom 9. Januar 1936, dieses in: Akten der Partei-Kanzlei Bd. 1, S. 144, Nr. 124 02238.

auf und stellt dieses den Schulden der Verstorbenen gegenüber, die vor der Verteilung des Erbes beglichen werden sollten. Danach waren im Friesenhof und Göllhäusl Einrichtungsgegenstände, Bücher und Kunstwerke im Umfang von mindestens 44.100 RM vorhanden; hinzu kam die bei einer Bank eingelagerte Donatello-Büste.²⁰² Der Wert der beiden Immobilien wird in der Liste dagegen ebenso wenig berücksichtigt wie Bankguthaben.²⁰³ Laut Inventarliste beliefen sich die Verbindlichkeiten der Baronin auf 62.877,64 RM.²⁰⁴ Auch Max Wutz stand auf der Schuldenliste und sollte vor Verteilung des Erbes 13.650 RM erhalten.²⁰⁵ Höchstwahrscheinlich hat er diesen Betrag auch erhalten, da die zu seinen Gunsten eingetragene Grundschuld im Grundbuch des Göllhäusl gelöscht wurde.²⁰⁶

Der Friesenhof gelangte nie in den Besitz von Wutz und Gansser. Wilhelm von Frerichs scheint sich mit seinen Forderungen, derentwegen er jahrzehntelang mit seiner Schwester prozessiert hatte, durchgesetzt zu haben.²⁰⁷ Das bis heute existierende Anwesen liegt unmittelbar neben der Jugendherberge Berchtesgaden. Die Adolf-Hitler-Jugendherberge in der Nähe des Obersalzbergs war seit ihrer Eröffnung am 18. Oktober 1936 zu klein, so dass sie bereits 1938 erweitert werden musste. Wegen der Nähe – und wohl auch wegen der Vorbesitzerin – setzte sich Hitler persönlich dafür ein, dass der Friesenhof der Jugendherberge angeschlossen werden konnte und stellte für den Ankauf des Friesenhofes, des benachbarten „Café Strub“ und weiterer Grundstücke einmalig 250.000 RM zur Verfügung.²⁰⁸ Aus diesem Grund wurde das Anwesen an den Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen verkauft.²⁰⁹

Wegen dieser Entwicklung muss das Inventar des Friesenhofes im Wert von ca. 28.850,50 RM wohl aus dem Vermögen herausgerechnet werden.²¹⁰ Das Missverhältnis zwischen den vorhandenen Sachwerten und den Verbindlichkeiten Claire von Abeggs erhöhte sich damit

²⁰² Staatsarchiv München, AG Berchtesgaden 1935/93 (Inventarliste); die Liste enthält Zwischensummen, es ist jedoch unklar, inwieweit die angegebenen Beträge mehrfach gezählt werden. Daher können nur Annäherungswerte angegeben werden.

²⁰³ Es muss aber bei der Bayerischen Staatsbank ein Konto gegeben haben, wofür sich nach dem Krieg das Finanzamt Stuttgart-Nord interessierte. Es gibt dazu aber keine Akten (vgl. Staatsarchiv München, AG Berchtesgaden 1935/93).

²⁰⁴ Staatsarchiv München, AG Berchtesgaden 1935/93 (Inventarliste S. 73).

²⁰⁵ Ebd. S. 70; vermutlich handelt es sich dabei um den Kredit von 11.000 Goldmark, das geht jedoch aus den Akten nicht eindeutig hervor.

²⁰⁶ Staatsarchiv München, AG Bände 1802: Grundbuch Königssee Band III, Blatt 104. Die Grundschuld für die Hypothek über 11.000 Goldmark wurde am 20. Mai 1937 gelöscht (Staatsarchiv München, AG Bände 1802: Grundbuch Königssee Band III, Blatt 104); am gleichen Tag wurde der Reichsbund Deutscher Beamter als Eigentümer des Göllhäusl in das Grundbuch eingetragen.

²⁰⁷ Vgl. Marktarchiv Berchtesgaden, 065-5-4 (Schreiben Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen an Kreisleiter Kammerer vom 7. Oktober 1937); Staatsarchiv München, Vermögenskontrolle Berchtesgaden 152.

²⁰⁸ Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, MK 13988 (Denkschrift über den gegenwärtigen Stand und den notwendigen Ausbau des bayerischen Jugendherbergswerkes vom 20. Dezember 1937, S. 7).

²⁰⁹ Marktarchiv Berchtesgaden, 065-5-4 (Schreiben Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen an Kreisleiter Kammerer vom 7. Oktober 1937); danach hat W. v. Frerichs einen Vorvertrag abgeschlossen. Die genauen Modalitäten konnten bislang nicht ermittelt werden.

²¹⁰ Ebd., danach ließ die Familie v. Frerichs die Möbel des Friesenhofs nach Basel abholen.

auf knapp 48.000 RM.²¹¹ Diese Diskrepanz zwischen Vermögen und Schulden dürfte der Grund für die Zwangsversteigerung des Göllhäusls gewesen sein.

Am 19. April 1936 hatte Emil Gansser in einem Schreiben „an den Führer und Reichskanzler“ diesem mitgeteilt, dass er „in Übereinstimmung mit dem letzten Willen der verstorbenen Frau Claire von Abegg“ das „Göllhäus'l“ [sic] als „Dietrich Eckart-Gedächtnis-Stiftung“ in die „persönliche Obhut“ Hitlers geben wolle. Darin solle ein Künstlererholungsheim eingerichtet werden.²¹² Tatsächlich wurde jedoch erst am 4. März 1943 Martin Bormann im Grundbuch für das auch als „Dietrich-Eckart-Hütte“ bezeichnete Anwesen eingetragen.²¹³ Vorher waren am 16. September 1936 Max Wutz und Emil Gansser gemeinsam Eigentümer geworden,²¹⁴ ehe das Haus am 20. Mai 1937 im Wege der Zwangsversteigerung²¹⁵ an den Reichsbund der Deutschen Beamten ging, von dem es Bormann 1943 übernahm. Nach dem Krieg wurde das Göllhäusl, das als Berggaststätte vermietet war, wie alle anderen Grundstücke am Obersalzberg gemäß Besatzungsrecht auf den Freistaat Bayern übertragen,²¹⁶ später gehörte es als „Vorderbrand-Lodge“ zur Recreation Area Berchtesgaden der US-Army.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass Wutz zwischen 1935 und 1943 aufgrund seiner Beziehungen zu Emil Gansser und Claire von Abegg einen erheblichen materiellen Gewinn verbuchen konnte. Neben den Gewinnen aus seinen privat gewährten Darlehen gehört hierzu vor allem das Berchtesgadener Erbe. Auch wenn dessen genauer Umfang heute nicht mehr ermittelt werden kann, ist davon auszugehen, dass auch nach Abzug aller Kosten für die Nachlassabwicklung und Befriedung der Gläubiger für Wutz und Gansser ein nicht unerheblicher Geldbetrag übriggeblieben ist. Darüber hinaus soll sich im Nachlass Schmuck befunden haben, dessen Wert und Verbleib ungeklärt ist²¹⁷, gleiches gilt für ein Kunstwerk („Werk des Murille“) im Wert von 250.000 (!) RM.²¹⁸ Der ungeklärte Verbleib steht möglicherweise im Zusammenhang mit Unregelmäßigkeiten bei der Verwertung des Schmuckes oder der Kunstwerke. Da dies aber weder auszuschließen noch zu belegen ist, sind solche Spekulationen nicht zielführend. Da Wutz aber auf jeden Fall auf völlig legale Weise sein

²¹¹ Bereits mit dem Friesenhof waren die Schulden i. H. v. 62.877,64 RM um 18.775,14 RM höher als die liquiden Sachwerte i. H. v. 44.102,50 RM, so erhöhte sich das Minus jetzt auf mindestens 47.625,64 RM. Aus diesem Grund dürfte das Göllhäusl zwangsversteigert worden sein, siehe unten.

²¹² Bundesarchiv Berlin, NS 26 / 2511.

²¹³ Staatsarchiv München, Vermögenskontrolle Berchtesgaden 245; Martin Bormann wurde der Einfachheit halber für alle Grundstücke am Obersalzberg als Fiduziar für die NSDAP im Grundbuch eingetragen, die Anwesen waren daher sowohl nach Auffassung des Reichsfinanzministeriums als auch der Vermögenskontrolle nach dem Krieg nicht im Privateigentum Bormanns; siehe dazu Die tödliche Utopie, S. 74 und S. 686.

²¹⁴ Staatsarchiv München, Vermögenskontrolle Berchtesgaden 245.

²¹⁵ Staatsarchiv München, AG Bände 1802: Grundbuch Königssee Band III, Blatt 104; die Notariatsakten konnten wegen der langen Bearbeitungsdauer bis zur Abgabe des Gutachtens nicht eingesehen werden. Aus diesem Grund ist der dabei erzielte Preis nicht bekannt.

²¹⁶ Übertragungs-Verhandlung am 20.10.1949, Staatsarchiv München, Vermögenskontrolle Berchtesgaden 178.

²¹⁷ Bundesarchiv Berlin, R 43 / 4059.

²¹⁸ Bundesarchiv Berlin, R 43 II / 1003, Bl. 115 (Schreiben Justizrat v. Zeschwitz an Führer und Reichskanzler vom 1. Februar 1939), der davon spricht, dass das Werk im Besitz Gansser sei; dann hätte dieser aber keine Geldsorgen mehr gehabt.

Vermögen vermehren konnte, stellt sich die Frage, warum er diese Erbschaft im Spruchkammerverfahren verschwiegen hat. Dafür scheint es eine einzige plausible Erklärung zu geben: Die engen Beziehungen zu Claire von Abegg wie zu Emil Gansser sind ein weiterer Beleg für die enge Verbindung von Wutz zu Hitler, der NSDAP und der Sternecker-Gruppe, was seine Aussage, ein Gegner der NSDAP gewesen zu sein, völlig untergraben hätte.

VI.

Mitten in den Krieg, gegen Ende der künstlerischen Karriere von Maria Wutz, fällt der Erwerb des sog. Lichtenberg-Anwesens in Assenhausen (Gemeinde Berg am Starnberger See). Dabei handelt es sich um eine Villa und Hofraum mit einem weiteren Wohnhaus für Dienstboten, eine Stallung mit Heuanlage, einem Gewächshaus mit Hofraum sowie ca. 30.000 qm Wald und Wiesengrundstücke.²¹⁹ Hier lebte das Ehepaar Wutz von Mai 1942 bis an ihr Lebensende, zunächst im Haupthaus, später im Dienstbotenhaus.²²⁰ Da das Ehepaar Wutz das Grundstück mit allen Gebäuden vom Bezirksverband Oberbayern, in dem Christian Weber als Kreistagspräsident das Sagen hatte, erworben hatte, wurden Gerüchte kolportiert, dass Weber das Anwesen seinem Freund zur Verfügung gestellt habe. Wutz selbst habe sich angeblich gerühmt, das Haus „vom Führer geschenkt“ bekommen zu haben.²²¹

Am 28. Juli 1919 hatte Major Otto Lichtenberg mit seiner Frau Elisabeth, geborene Frommel, von der Majorswitwe Helene Minor für 126.000 Mark das herrschaftliche Anwesen erworben.²²² Das Haus diente ab dem Sommer 1921 dem katholischen, am 23. September 1881 in Augsburg geborenen Offizier und seiner am 12. August 1886 in Assenbuch geborenen evangelischen Frau und ihren beiden evangelisch erzogenen Kindern Richard und Erich als Wohnsitz.²²³ Nach dem Tod Otto Lichtenbergs am 19. Januar 1936²²⁴ ging es im Wege der Erbfolge im zweiten Quartal 1936 in Erbengemeinschaft an Elisabeth Lichtenberg und ihre beiden Söhne über.²²⁵ Vermutlich war das Anwesen der alleinstehenden Witwe zu groß und zu teuer geworden, da ihre Söhne das Haus verlassen hatten: Dr. Richard Lichtenberg lebte und arbeitete als Assistenzarzt in Neu-Ulm, sein Bruder Erich war in der Tradition der Familie Berufsoffizier geworden und als Leutnant bei der Panzer-Abwehrtruppe in Landau / Pfalz stationiert.²²⁶ Deshalb verkaufte die Familie Lichtenberg zwei Jahre nach dem Tod des Familienvaters, am 21. Oktober 1938, das Wohnhaus in Assenhausen Nr. 4 ½ mit

²¹⁹ Staatsarchiv München, Notariat München V 1942 / 2415.

²²⁰ Gemeindegarchiv Berg, Meldekarte Wutz. Danach ist das Ehepaar seit 12. Mai 1942 in dem Anwesen gemeldet; nach dem Gestapo-Bericht vom 28. Mai 1943 war Wutz allerdings ein Jahr später immer noch nicht eingezogen, da die Gestapo vermutet, dass „mit seinem baldigen Einzug gerechnet werden“ kann (IfZ-Archiv, MA 297 Rolle 1).

²²¹ Staatsarchiv München, SpkA K 3733: Wutz, Max (Bestätigung an Eides statt Alois Kobenter vom 15. April 1946).

²²² Staatsarchiv München, Notariat Wolfratshausen 1919/847.

²²³ Gemeindegarchiv Berg, Meldekarte Lichtenberg Richard.

²²⁴ Ebd.

²²⁵ Staatsarchiv München, Grundsteuerkataster Gemeinde Höhenrain: Kataster 25495.

²²⁶ Staatsarchiv München, Notariat München XIII 1938/3314.

Nebengebäuden, Wiesen und Wald (zusammen 3 ha, 15 a, 90 qm) sowie einem weiteren Waldgrundstück (31 a, 40 qm) an den Bezirksverband Oberbayern für 80.000 RM. Das Grundstück war noch mit einer Hypothekenschuld von 17.270,83 RM belastet, die der Bezirk „zusammen mit den Zinsen und Tilgungen hieraus vom 1. Oktober 1938 an“ direkt an die Bayerische Vereinsbank überwies. Der restliche Kaufpreis i. H. v. 62.729,17 RM wurde sofort bezahlt.²²⁷ Die Bayerische Bauernsiedlung verzichtete auf ihr urkundlich verbrieftes Vorkaufsrecht.²²⁸ Das Bezirksamt Wolfratshausen genehmigte den Verkauf nur mit Auflagen. Danach durften alle weiteren baulichen Maßnahmen, „auch solche, die nach der Bauordnung einer baupolizeilichen Genehmigung nicht bedürfen“ nur mit Zustimmung des Bezirksamtes geschehen; entsprechendes galt auch für Einfriedungen. Außerdem sei „der Baumbestand ... restlos zu erhalten“ und dürfe deshalb nur nach Zustimmung des Landrats gefällt werden.²²⁹

Diese Tatsachen sprechen eindeutig dafür, dass der Verkauf an den Bezirksverband Oberbayern rechtens war. Ob der Kaufpreis angemessen war, konnte nicht geklärt werden, da weder im Staatsarchiv München noch in der Gemeinde Berg Informationen über vergleichbare Grundstückspreise vorliegen. Es liegen aber keine Anhaltspunkte vor, die auf Unregelmäßigkeiten oder gar kriminelles Verhalten seitens des Bezirkes hindeuten.²³⁰

Dafür spricht auch, dass Elisabeth Lichtenberg, die mit ihrer Mutter Antoniette Frommel, geb. Kraus und ihrer unverheirateten Schwester Maria Theresa Frommel auch Eigentümerin des Nachbargrundstücks war, vier Wochen später 3 Tagwerk Seegrund und Waldung und ein Jahr später ein weiteres Tagwerk zum Preis von insgesamt 18.240 RM an den Kreis Oberbayern verkaufte; die Verkäufe wurden vom Landrat mit denselben Auflagen wie das Haus Nr. 4 ½ genehmigt.²³¹

Der Kreis bzw. – ab Mitte 1939 – der Bezirksverband Oberbayern hatte das Lichtenberg-Anwesen sowie ein weiteres Anwesen für insgesamt 138.000 RM erworben.²³² Die Grundstücke sollten dem Deutschen Frauenwerk – Gaustelle München-Oberbayern zur Verfügung gestellt werden, damit dieses gegen Übernahme der Kosten eine „Bräuteschule“ errichten

²²⁷ Ebd., Kaufvertrag vom 21. Oktober 1938; Staatsarchiv München, Grundsteuerkataster Gemeinde Höhenrain: Kataster 25495.

²²⁸ Staatsarchiv München, Notariat München XIII 1938/3314.

²²⁹ Ebd., Entscheidung des Landrats von Wolfratshausen vom 25. Januar 1939.

²³⁰ Auch der Sohn von Richard Lichtenberg, Utz Lichtenberg (geb. 1941) kann sich nicht daran erinnern, dass in der Familie über den Verkauf des Anwesens jemals gesprochen wurde. Dies deutet zumindest daraufhin, der Verkauf kein Problem für die Familie war (Telefonische Auskunft am 4. April 2013).

²³¹ Staatsarchiv München, Notariat München XIII 1938/3314 (Kaufvertrag vom 11. November 1938; Entscheidung des Landrats von Wolfratshausen vom 20. März 1939; Auflassungsvertrag Nr. 3034 vom 9. Oktober 1939; Entscheidung des Landrats von Wolfratshausen vom 20. Dezember 1939).

²³² Archiv des Bezirks Oberbayern, Bezirksverwaltung Nr. 4, 5, 7,9 (Voranschlag über die Ausgaben und Einnahmen des Bezirksverbandes Oberbayern für das Wirtschaftsjahr 1940, 1941, 1942 und 1943); da für alle Ankäufe von Elisabeth Lichtenberg und ihren Söhnen bzw. ihrer Mutter und Schwester nur 98.240 RM ausgegeben wurden, wird für das 2. Anwesen ca. 39.712 RM ausgegeben worden sein.

konnte.²³³ Das Deutsche Frauenwerk war nach einem Erlass des Reichsinnenministeriums vom 3. Juli 1935 alleinige Trägerin der sog. Mütterschulung, durchgeführt von der Abteilung Mütterdienst im Frauenwerk bzw. der NS-Frauenschaft. Diese baute seit November 1936 systematisch Bildungseinrichtungen aus, in denen junge verlobte oder frisch verheiratete Frauen auf Ehe und Mutterschaft vorbereitet werden sollten. Zu den Fächern zählte u.a. Säuglingspflege, Schneidern, aber auch Rassen- und Vererbungslehre. Die Vorbereitung konnte in Einzelkursen an Schulen oder Volkshochschulen stattfinden sowie in Internaten; die Internatsschulen hießen „Bräuteschulen für SS- und SA-Bräute“.²³⁴ Die Verhandlungen zogen sich hin, da der Bezirksverband und das Frauenwerk sich anscheinend nicht über die Kosten einigen konnten.²³⁵ Später hieß es, dass sich die Verhandlungen wegen des Krieges verzögerten.²³⁶ Deshalb wurden die beiden Anwesen für „Rückkehrdeutsche“²³⁷ zur Verfügung gestellt, seit 1941 / 1942 waren sie zum Preis von 14,19 RM pro Tag an die Volksdeutsche Mittelstelle vermietet,²³⁸ der für die Betreuung und Koordinierung der Volksdeutschen gegründeten Dienststelle der NSDAP. Der Kreis Oberbayern rechnete mit 3.000 RM Einnahmen im Jahr.²³⁹ 1942/43 wurden beide Anwesen verkauft.²⁴⁰ Weitere Informationen über die näheren Umstände des Verkaufs liegen nicht vor, da die Akten des Bezirkes Oberbayern bei Luftangriffen weitgehend vernichtet wurden. Auch in den Handakten Christian Webers, die viele Grundstücksgeschäfte (vor allem in Daglfing) beinhalten, findet sich kein Hinweis auf die beiden Anwesen in Höhenrain oder Max bzw. Maria Wutz.²⁴¹ Ob die vom Bezirksverband Oberbayern und später von Wutz gezahlten Preise realistisch sind, lässt sich somit nicht abschließend klären. Aus allen vorhandenen Quellen spricht jedoch nichts, was bei den Grundstücksgeschäften des Bezirkes Oberbayern im Hinblick auf das Lichtenberg-Anwesen auf unsaubere Geschäfte hindeutet.

Komplizierter verhält es sich im Fall des zweiten Anwesens. Um welche Grundstücke es sich dabei genau handelt, konnte wegen der sehr lückenhaften Überlieferung nicht mit letzter Sicherheit geklärt werden.²⁴² Mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit handelt es sich dabei

²³³ Ebd.; zu Gaubräuteschulen gibt es nur Akten für die Gaue Düsseldorf, Westfalen-Süd und Westfalen-Nord, siehe Bundesarchiv Berlin, NS 1 / 2507, 2517.

²³⁴ Siehe dazu Susanna Dammer: Kinder, Küche, Kriegsarbeit – Die Schulung der Frauen durch die NS-Frauenschaft, in: Frauengruppe Faschismusforschung: Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1981, S. 215 – 245, insbes. S. 236 – 233.

²³⁵ Archiv des Bezirkes Oberbayern, Bezirksverwaltung Nr. 31 (Protokoll der Bezirksverbandsausschuss-Sitzung vom 2.8.1939, TOP 14; danach verdoppelte der Ausschuss die Miete von 1000 auf 2000 RM).

²³⁶ Archiv des Bezirkes Oberbayern, Bezirksverwaltung Nr. 5 (Voranschlag 1940).

²³⁷ Ebd.

²³⁸ Archiv des Bezirkes Oberbayern, Bezirksverwaltung Nr. 7 (Voranschlag 1942).

²³⁹ Ebd.

²⁴⁰ Ebd., Bezirksverwaltung Nr. 9 (Voranschlag 1943); dort heißt es ohne Begründung für den Verkauf der Anwesen lapidar, dass wegen des Verkaufs der beiden Anwesen die Mieteinnahmen wegfallen würden.

²⁴¹ Stadtarchiv München, Handakten Christian Weber Nr. 245.

²⁴² Die Recherchen in Notariatsakten sind sehr aufwendig, wenn die Gemarkung und Flurnummer unbekannt ist. Vor allem ist man dabei auf die Mithilfe von Behörden (Amtsgerichten) mit langer Bearbeitungsdauer angewiesen.

um das ehemalige Jesuitenkloster Rottmannshöhe, das in unmittelbarer Nähe des Lichtenberg-Anwesens liegt. Das Umsiedlerlager Rottmannshöhe für Volksdeutsche aus Slowenien bestand von Ende 1940 bis 1945 und wurde von Georg Endres als Lagerführer geleitet,²⁴³ der dafür dienstverpflichtet und uk (unabkömmlich) gestellt, d.h. vom Kriegsdienst befreit wurde. Darin waren rund 120 bis 160 Slowenen interniert.²⁴⁴ Diese mussten hauptsächlich in der Landwirtschaft oder als Hausangestellte arbeiten. Dennoch findet das Lager nur gelegentlich in der Literatur Erwähnung.²⁴⁵ Dies mag auch an der sehr schlechten Aktenlage liegen.²⁴⁶

Die Nähe zum Lichtenberg-Anwesen und die gleichzeitige Nutzung durch die Volksdeutsche Mittelstelle sprechen dafür, dass es sich bei dem Lager um das vom Bezirk Oberbayern für die Bräuteschule erworbene zweite Anwesen handelt. Das Lager Rottmannshöhe wurde jedoch nicht ordentlich angekauft, sondern als ehemaliges Jesuitenkloster beschlagnahmt.²⁴⁷ Ausweislich des Wirtschaftsplanes des Bezirks wurde das zweite Anwesen für die geplante Bräuteschule jedoch für knapp 40.000 RM angekauft,²⁴⁸ zudem hatte der Bezirk das Lichtenberg-Anwesen bereits 1938 erworben. Der Bezirk kann aber auch erst später an eine Vergrößerung des Lagers gedacht haben. Dies würde bedeuten, dass es sich bei dem zweiten Areal für die Bräuteschule und dem Umsiedlerlager um zwei verschiedene Grundstücke handelt. Dass – nach Aussage einiger Lagerbewohner im Spruchkammerverfahren – Christian Weber den Platz der Volksdeutschen Mittelstelle zur Verfügung gestellt haben soll, könnte dennoch bedeuten, dass das Lager zunächst im Besitz des Bezirkes war.²⁴⁹ Wegen der Lücken im Archiv des Bezirks Oberbayern konnten diese Widersprüche nicht geklärt werden. Sie sind letztendlich auch nicht ausschlaggebend. Es steht dagegen zweifellos fest, dass Max Wutz mit der Volksdeutschen Mittelstelle zwischen 1942/43 und 1945 als Vermieter und über das Lager Rottmannshöhe in sehr engem Kontakt stand.

²⁴³ Bundesarchiv Berlin, ehem. BDC, PK C 66 (Schreiben betr. UK-Stellung des Georg Endres vom 7.1.1941 wegen seiner Dienstverpflichtung als Lagerführer; Staatsarchiv München, SpkA K 3733: Wutz, Max (Vernehmung Kreszenz Endres vom 30.9.1946).

²⁴⁴ Auf der Liste der VoMi-Lager im Gau München-Oberbayern (Bundesarchiv Berlin, R 59 / 97, Bl. 30 und 111) werden 120 bis 130 Insassen genannt, die der Vereinigung der Okupationsopfer [sic] 1941 – 1945 Kranj – Slowenien, (http://www.zdruzenje-zrtev.si/slike/ausstellungen_panos/pano_13.pdf, abgefragt am 14.05.2013) spricht von 160 Insassen.

²⁴⁵ Vgl. Annette Mertens, Himmlers Klostersturm, Paderborn u.a. 2006, S. 123.

²⁴⁶ In den Beständen der Volksdeutschen Mittelstelle im Bundesarchiv (R 49 / 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 838, 896, 915, 916, 917) fanden sich keine Hinweise auf das Lager Rottmannshöhe.

²⁴⁷ Bundesarchiv Berlin, R 58 / 5625 (Liste der beschlagnahmten und in Anspruch genommenen Klöster und kirchliche Anstalten im Erzbistum München); siehe auch: Mertens, Himmlers Klostersturm, S. 123. Die von den Jesuiten dort abgehaltenen Exerzitien waren schon lange vor dem Krieg vom SD überwacht worden, vgl. Bundesarchiv Berlin, R 58 / 5240.

²⁴⁸ Archiv des Bezirks Oberbayern, Bezirksverwaltung Nr. 4, 5, 7,9 (Voranschlag 1940, 1941, 1942 und 1943); da für alle Ankäufe von Elisabeth Lichtenberg und ihren Söhnen bzw. ihrer Mutter und Schwester nur 98.240 RM ausgegeben wurden, wird für die ausstehenden Grundstücke 39.712 RM ausgegeben, siehe Anm. 232.

²⁴⁹ Staatsarchiv München, SpkA K 3733: Wutz, Max.

Max und Maria Wutz waren schon seit Mai 1942²⁵⁰ in Assenhausen Haus Nr. 4 ½ mit Wohnsitz gemeldet. Mit Kaufvertrag vom 6. Oktober 1942 erwarb das Ehepaar schließlich die frühere Lichtenberg-Villa (Wohnhaus mit Nebengebäuden mit 0,1090 ha) und Park (2,9809 ha) sowie Wiesen und Wäldern mit insgesamt 4,8549 ha Grund für 106.000 RM vom Bezirksverband Oberbayern.²⁵¹ Davon hatte Wutz bei Vertragsabschluss bereits 11.000 RM bezahlt, weitere 19.000 RM wurden fällig bei der Eintragung ins Grundbuch. Die restlichen 76.000 RM bezahlte Wutz in Raten bei einem Zinssatz von 3,5%, die als Hypothek ins Grundbuch eingetragen wurden. Bis 6. August 1943 hatte er die Grundschuld auf 55.000 RM reduziert.²⁵² Am 3. April 1946 wurde die Grundschuld gelöscht, „nachdem der ganze Kaufpreis von 106.000 RM bezahlt wurde.“²⁵³ Aufgrund der vorliegenden Akten war der Kauf des Lichtenberg-Anwesens somit korrekt.

Mit dem Erwerb des Lichtenberg-Anwesens trat Wutz in alle Rechten und Pflichten des bisherigen Eigentümers. Als der Bezirksverband Oberbayern das Anwesen verkaufte, hatte er seit Jahren Teile davon an die Volksdeutsche Mittelstelle vermietet. Wutz übernahm diese Mietverträge, deren Inhalt ihm beim Kauf bekannt war. Die Nähe zu dem Lager bot nun Gelegenheit, dass der neue Vermieter über die Mieteinnahmen hinaus von dem Lager profitierte.

Wutz begann unmittelbar nach dem Erwerb des Anwesens mitten im Krieg mit umfangreichen Bauarbeiten, so dass er im Juni 1943 als „z. Zt. Großumbauer“²⁵⁴ bezeichnet wurde. Das dafür nötige Baumaterial ließ ihm, wie ein slowenischer Arbeiter nach dem Krieg sagte, sein Freund Christian Weber zukommen.²⁵⁵ Die Bauarbeiten wiederum habe er kostenlos von Arbeitern aus dem benachbarten Umsiedlerlager Rottmannshöhe durchführen lassen. Als sich der Lagerführer wegen der immer größer werdenden Ansprüche von Wutz einmal weigerte, Arbeiter zur Verfügung zu stellen, habe Wutz seine NSDAP Mitgliedskarte gezogen und eine Beschwerde an die Reichsleitung SS²⁵⁶ bzw. der NSDAP²⁵⁷ geschrieben.

²⁵⁰ Gemeindearchiv Berg, Meldekarte Wutz. Danach ist das Ehepaar seit 12. Mai 1942 in dem Anwesen gemeldet.

²⁵¹ Staatsarchiv München, Notariat München V 1942/2415.

²⁵² Ebd., Berichtigung eines Eintragungsantrages vom 6. August 1943.

²⁵³ Ebd., Abschrift des Löschantrags des Regierungspräsidenten Oberbayern vom 3. April 1946. In Spruchkammerakten findet sich ein undatierter Vermerk, wonach Wutz erst 86.000 RM bezahlt habe und 20.000 RM noch hypothekarisch auf den Bezirk eingetragen sind. (Staatsarchiv München, SpkA K 3733: Wutz, Max (Vermerk „Betrifft Max Wutz“ [o.D.]). Ob dies eine Sachstandsmeldung oder eine fehlerhafte Auskunft ist, kann nicht gesagt werden, ist letztendlich aber auch unerheblich.

²⁵⁴ IfZ-Archiv, MA 297 Rolle 1 (Schreiben RFSS – Adjutant an Hanns Johst vom 7.6.1943).

²⁵⁵ Staatsarchiv München, SpkA K 3733: Wutz, Max (Bestätigung an Eides statt Alois Kobenter vom 15. April 1946).

²⁵⁶ Ebd., Vernehmung Kreszenz Endres vom 30.9.1946; ob es sich um eine NSDAP-Mitgliedskarte (die Wutz nicht hatte) oder das o.g. Schreiben Hitlers (vgl. 93) oder etwas anderes handelt, ist für die Beurteilung des Sachverhalts unerheblich.

²⁵⁷ Ebd., Erklärung Hanna Frei vom 4.5.1946; Hanna Frei berichtete, dass Wutz nach einem Streit mit dem Lagerführer Endres sich bei der Reichsleitung der NSDAP über ihn beschwert habe. Diese Aussage bestätigt die Monate später zu Protokoll gegebenen Aussagen von Kreszenz Endres (Anm. 256).

Diese beiden Aussagen aus dem Spruchkammerverfahren sind die einzigen Indizien, die auf ungesetzliche Bereicherung oder „politische Korruption“ (Frank Bajohr) hindeuten. Auch wenn diese Angaben durch keine weiteren Akten bestätigt werden und im Spruchkammerverfahren dieser Vorwurf nicht weiter verfolgt wurde, so erscheinen die Aussagen durchaus glaubwürdig. Mitten im Krieg, kurz nach der Katastrophe von Stalingrad und massenhaften Luftkriegsschäden war es für Privatpersonen an sich unmöglich, angesichts des akuten Mangels an Baumaterialien und Arbeitskräften zu bauen. Wenn Wutz dennoch sein neu erworbenes Anwesen im großen Stil umbauen konnte, musste er besondere Quellen haben. Angesichts des Wutz'schen Charakters, der zeitlebens auf seinen Vorteil bedacht war und gerne Beschwerdebriefe schrieb,²⁵⁸ kann man von der Glaubwürdigkeit der Berichte ausgehen. Den Vorwurf, er habe sich über die Weigerung des Lagerführers, ihm Arbeiter zur Verfügung zu stellen, beschwert, hat er sogar mehr oder weniger indirekt bestätigt. Über seinen Anwalt ließ er der Spruchkammer mitteilen, dass er sich bei der Volksdeutschen Mittelstelle – und nicht bei der Reichsleitung der NSDAP – beschwert habe. Auf den konkreten Grund ging Wutz nicht ein, sondern beschuldigte seinerseits die Zeugen, die Lagerinsassen bestohlen und deren Lebensmittel an Beamte der Münchner Dienststelle der Mittelstelle verteilt zu haben.²⁵⁹

VII.

Auch nach dem Umzug nach Assenhausen behielt das Ehepaar Wutz das Haus in Hohenschäftlarn und vermietete dieses.²⁶⁰ Über die weitere Verwendung des Hauses fehlen Informationen, da dies weder aus dem Nachlass Wutz noch aus den verfügbaren Akten in öffentlichen Archiven hervorgeht. Das Haus wurde vermutlich vor 1978 von Wutz verkauft.²⁶¹ Das Elternhaus von Max Wutz (Schwanthalerstr. 131 in München) ging wohl am 15. Februar 1968 durch Erbanteilsübertragung auf Verwandte von Wutz über.²⁶² Aus denselben Gründen kann über den Verbleib des Elternhauses von Maria Wutz in Starnberg (Elternhaus Maria Wutz in der Possenhofener Str.) nichts gesagt werden.

²⁵⁸ Vgl. HSS-Archiv, Nachlass Wutz Maria und Max, passim.

²⁵⁹ Staatsarchiv München, SpkA K 3733: Wutz, Max (Schreiben Rechtsanwalt Heinrich an die Spruchkammer des Kreises Wolfratshausen vom 16. Oktober 1946).

²⁶⁰ IfZ-Archiv, MA 297 Rolle 1 (Bericht Geheime Staatspolizei vom 28. Mai 1943).

²⁶¹ Schreiben des Amtsgerichts München. Grundbuchamt vom 10.05.2013; danach reicht die entsprechende Grundbuchakte von Schäftlarn, Blatt 3917 nur bis 1978 zurück. In der vorhandenen Akte werden weder Max noch Maria Wutz als Eigentümer aufgeführt.

²⁶² Die genauen Umstände konnten nicht mehr recherchiert werden.

VIII.

Max Wutz und seine Frau Maria scheinen in ihren politischen Anschauungen und Handeln perfekt harmoniert haben. Max Wutz erscheint als ein eher ungebildeter, dafür aber umso herrischerer und rechthaberischer, zuweilen brutaler und gewalttätiger, von sich selbst sehr eingenommener Mensch,²⁶³ der Zeit seines Lebens von seiner Umgebung gefürchtet wurde.²⁶⁴ Ständig auf seinem Recht beharrend, befand sich Wutz auch immer wieder mit der ihm ideologisch nahestehenden NSDAP im Streit, was nicht zuletzt zu Ermittlungen der Gestapo gegen ihn führte.²⁶⁵ Stets auch auf seinen Vorteil bedacht, spielte er seine Rolle in der NSDAP je nach Bedarf und Zeit hoch oder herunter. Dabei ist seine historische Bedeutung sicher bedeutend größer als sie ihm in der historischen Literatur bislang zugesprochen wird und bedeutend geringer, als er selbst im Dritten Reich behauptete. Von sich und seiner Bedeutung überzeugt, suchte Wutz seine Interessen und die seiner Frau oft auf unüblichen Weg durchzusetzen – bis 1945 unter Berufung auf ihre persönliche Bekanntschaft mit Hitler, nach 1945 oftmals mit Hilfe der Presse, Petitionen an Politiker und Gerichte.²⁶⁶

Max und Maria Wutz waren bereits lange vor der sogenannten Machtergreifung 1933 sehr vermögend. In der Zeit zwischen 1933 und 1945 verfügte das Ehepaar über ein deutlich überdurchschnittliches Einkommen, das sich hauptsächlich aus Vermögensgewinnen (Mieteinnahmen und Privatdarlehen) und Gagen zusammensetzte. Zudem profitierten beide im Dritten Reich von ihrem Renommee als alte Kämpfer mit direktem Zugang zu Adolf Hitler sowie ihren alten Beziehungen, die in der Mitgliedschaft zur Sternecker-Gruppe sichtbaren Ausdruck fand. Diesen Beziehungen hatten sie nicht zuletzt die Berchtesgadener Erbschaft zu verdanken, die das ohnehin stattliche Vermögen nochmals vermehrte. Gleichwohl gehörte das Jammern über ein Leben am Existenzminimum zum rhetorischen Standardrepertoire des Ehepaares. Der Wohlstand der Familie beruhte zwar nicht auf Arisierungsgewinnen, jedoch sind Tendenzen von wirtschaftskriminellem Handeln erkennbar. Diese

²⁶³ Dies zeigt sich auch aus den wenigen vorhandenen Schreiben von Wutz, die im Nachlass seiner Frau überliefert sind (Bayerische Staatsbibliothek, München (Ana 489 Maria Wutz), passim).

²⁶⁴ So erinnert sich der 1941 geborene Utz Lichtenberg an Max Wutz als einen Mann, der immer mit seinen beiden extrem scharf dressierten Riesenschnauzern in Höhenrain spazieren gegangen sei. Die Erwachsenen hätten die Kinder vor dem aggressiv auftretenden Max Wutz gewarnt, da es hieß, er würde „sofort“ schießen, wenn die Kinder ihren Fußball auf sein Grundstück geschossen hätten (Telefonische Auskunft am 4. April 2013). Im Spruchkammerverfahren weigerten sich viele aus Angst vor Wutz' Gewalttätigkeit gegen ihn auszusagen (Staatsarchiv München, SpkA K 3733: Wutz, Max).

²⁶⁵ IfZ-Archiv, MA 297 Rolle 1 (Bericht Geheime Staatspolizei vom 28. Mai 1943); im Spruchkammerverfahren listete Wutz eine ganze Reihe von Konflikten mit der NSDAP auf, von der verweigten Rot-Kreuz-Spende bis zu nicht belegbaren Widerstandsaktionen (so will er in Berlin Plakate mit der Aufschrift „Nieder mit Hitler“ geklebt haben), Staatsarchiv München, SpkA K 3733: Wutz, Max (Lebenslauf); auch wenn dies sicher übertrieben und nicht der Wahrheit entspricht, ist es vom Charakter Wutz' her anzunehmen, dass es richtig ist, dass er auch mit der NSDAP wiederholt Konflikte hatte.

²⁶⁶ HSS-Archiv, Nachlass Wutz Maria und Max, passim. (Das Schreiben von Max Wutz an den Bayer. Innenminister Merk fehlt, das Antwortschreiben des Bayer. Innenministerium an Wutz vom 5. Mai 1977 ist jedoch erhalten; Schreiben an den Landrat von Wolfratshausen wg. Baurecht vom 1. und 23. Februar 1962).

zeigen sich insbesondere bei der unkorrekten Abwicklung des Pelzhandels 1931/32 und vor allem beim Umbau des Lichtenberg-Anwesens mitten im Krieg.

Max und Maria Wutz sind als aktive Gegner der Weimarer Republik, überzeugte Nationalsozialisten und Freunde Hitlers ihrem antisemitischen und antidemokratischen Weltbild auch nach 1945 treu geblieben. Das politische Wertesystem und die Institutionen der Bundesrepublik Deutschland entsprachen nicht ihren überkommenen politischen Vorstellungen und es ist anzunehmen, dass sie beide bis zu ihrem Tode wenn nicht öffentlich, so doch für sich selbst an den antidemokratischen Überzeugungen festgehalten haben.

Albert A. Feiber

Archive

Bayerisches Hauptstaatsarchiv

MK 13992, MK 12988

MF 68513

Minn 73066

Bayerische Staatsbibliothek München

Nachlass Maria Wutz (Ana 489 Maria Wutz)

Archiv des Bezirks Oberbayern

Bezirksverwaltung Nr. 4, 5, 7, 9, 31

Bundesarchiv Berlin

Ehem. BDC

PK U 62, PK C 66 , PK H 204, PK C 388

NS 1/2507, NS 1/ 2517, NS 1/ 2534, NS 1/ 2535, NS 1/ 2831

NS 8/ 120,

NS 12/15622

NS 19/3242

NS 26/1 bis NS 26/16, NS 26/60, NS 26/77, NS26/79, NS 26/80, NS 26/82, NS 26/97, NS 26/100, NS 26/ 113, NS 26/ 1223, NS 26/ 1273, NS 26/ 1317, NS 1318, NS 26/1319, NS 26/1372, NS 26/ 1372, NS 26/2180, NS 2511,

NS 44/ 65,

R 1/74

R 16/ 87

R 43/ 1607, R 43/ 4037, R 43/ 4059, R 43/ 4253, R 43/ 4686, R 43/ 4868, R/ 4886, R 43-II/ 522a: Bd. 3, R 43-II/985, R 43-II/985a, R 43-II/985b, R 43-II/985c, R43 II/ 986, R 43-II/ 1003, R 43-II/ 1087a, R 43-II/ 1092, R 43-II/ 1092a, R 43-II/ 1092b, R 43-II/1607,

R 49/ 141, R 49/ 142, R 49/ 143, R 49/ 144, R 49/ 145, R 49/ 146 R 49/ 147, R 49/ 838, R 49/ 896, R 49/ 915, R 49/ 916, R 49/ 917

R55/ 466, R 55/ 1340, R55/ 20109, R 55/ 20433, R 55/ 20433a, R 55/ 21680

R 58/ 5240, R 58/ 5625

R 59/ 97

R 1507/ 25, R 1507/ 545, R 1507/ 2025, R 1507/2413, R 1507/ 2030

R 3001/ 79511, R 3001/116628, R 3001/ 115492, R 3001/ 124609, R 3001/ 138921, R 3001/ 153533,
R 3001/176060,

R 3015/106

R 3017/ 6686

R 8034 III/104, R 8034 III/ 141

Hanns-Seidel-Stiftung, Archiv (HSS-Archiv)

Nachlass Wutz

Institut für Zeitgeschichte Archiv (IfZ-Archiv)

MA 297, MA 734

ED 898/170

Fa 74 (Christian Weber)

Fa 523 (Urteil gegen Berchtold)

SV 136

Db 052.051

Marktarchiv Berchtesgaden

065-5-4 (Kreisleiter)

Staatsarchiv München

Amtsgericht Bände 1802, 1919

Amtsgericht Berchtesgaden 1935/93

Amtsgericht München Nr. 718, Nr. 69122

Amtsgericht München 4032, 37019

Grundsteuerkataster 25495

Notariat Berchtesgaden 1935/ 467

Notariat München V: 1942/2415

Notariat München XIII: 1939/3034,1938/3314, 1938/3475

Notariat Wolfratshausen 1919/857

PA 19692

Pol.Dir. 6707, Pol.Dir. 6708, Pol.Dir. 6709, Pol.Dir. 6769, Pol.Dir. 6770, Pol.Dir. 6778, Pol.Dir. 6782,
Pol.Dir. 6804, Pol.Dir. 6784, Pol.Dir. 10148, Pol.Dir. 10172

Spruchkammerakten

SpkA K 20 Amann, Max

SpkA K 1131 Maurice, Emil

SpkA K 1910 Weber Christian

SpkA K 2021 August Wutz

SpkA K 2021 Wutz Alois
SpkA K 3733 Wutz Max

Staatsanw. 2386

Vermögenskokontrolle Berchtesgaden Nr. 152, 178, 245

Vermögenskontrollakten Stadt München: Alois Wutz

Stadtarchiv Dingolfing

Chronik zum 1. Weltkrieg

Stadtarchiv München

PMB W 320, PMB W 592

EWK 65/ W 320

EWK 65/ W 592

Handakt Christian Weber

Bürgermeister und Rat (B.u.R.) 467, 452/2

Anfragen

Amtsgericht München

Amtsgericht Laufen

Amtsgericht Starnberg

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin

Gemeinde Berg

Gemeinde Schäftlarn

Gemeinde Bischofswiesen

Gemeinde Berchtesgaden

Landesarchiv Berlin

Nationals Archives, Washington D.C.

Stadtarchiv Starnberg

Utz Lichtenberg, Berg

Literatur und Gedruckte Quellen

- Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP. Rekonstruktion eines verlorengegangenen Bestandes. Teil I: 4 Bde München 1993, Teil II 4 Bde. München 1992
- Albrecht, Niels H. M.: Die Macht einer Verleumdungskampagne: antidemokratische Agitationen der Presse und Justiz gegen die Weimarer Republik und ihren ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert vom „Badebild“ bis zum Magdeburger Prozeß, Diss. Universität Bremen 2002
- Bajohr, Frank: Parvenüs und Profiteure. Korruption in der NS-Zeit, Frankfurt am Main 2001
- Berg, Thomas von: Korruption und Bereicherung. Politische Biographie des Münchner NSDAP-Fraktionsvorsitzenden Christian Weber (1883 – 1945), München 2003
- Botsch, Gideon: Die extreme Rechte in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis heute, Bonn 2012
- Dammer, Susanna: Kinder, Küche, Kriegsarbeit – Die Schulung der Frauen durch die NS-Frauenschaft, in: Frauengruppe Faschismusforschung: Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1981
- Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Hrsg. von Elke Fröhlich. Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands. Teil I: Aufzeichnungen 1923–1941, Neuausgabe, 9 Bde. München 1998–2004. Teil II: Diktate 1941–1945, 15 Bde. München 1993–1996. Teil III: Register 1923–1945. 2 Bde. München 2007–2008
- Die tödliche Utopie. Bilder, Texte, Dokumente, Daten zum Dritten Reich. Hrsg. v. Volker Dahm u.a., 6. Auflage München 2011
- Deuerlein, Ernst (Hrsg.): Der Hitler-Putsch, Stuttgart 1962
- Dornberg, John: Der Hitlerputsch, München 1998
- Dresler, Adolf: Geschichte des "Völkischen Beobachters" und des Zentralverlages der NSDAP Franz Eher Nachf., München 1937
- Drewniak, Bogusław: Das Theater im NS-Staat, Düsseldorf 1983
- Franz-Willing, Georg: Hitlerbewegung. Der Ursprung 1919 – 1923, Hamburg / Berlin 1962
- Franz-Willing, Georg: Krisenjahr der Hitlerbewegung 1923, Preußisch Ohlendorf 1975
- Franz-Willing, Georg: Putsch und Verbotszeit der Hitlerbewegung, Preußisch Ohlendorf 1977
- Frauen um Hitler. Nach Materialien von Henriette von Schirach, München 1983
- Großes Sängerlexikon. Hrsg. v. Karl J. Kutsch und Leo Riemens. (CD-Rom) Berlin 2006
- Hanfstaengl, Ernst: 15 Jahre mit Hitler. Zwischen Weißem und Braunem Haus, 2. Auflage München/Zürich 1980
- Hitler, Sämtliche Aufzeichnungen 1905 – 1924, hrsg. v. Eberhard Jäckel und Axel Kuhn, Stuttgart 1980
- Hitler, Adolf. Monologe im Führerhauptquartier 1941–1944. Die Aufzeichnungen Heinrich Heims. Hrsg. von Werner Jochmann. Hamburg 1980
- Hitler, Adolf. Reden, Schriften, Anordnungen. Februar 1925 bis Januar 1933. Hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte. 6 Bde. München 1992–2003
- Horn Wolfgang: Der Marsch zur Machtergreifung. Die NSDAP bis 1933, Königstein 1980
- Kern, Erich: Adolf Hitler und seine Bewegung. Der Parteiführer, Göttingen 1970
- Kershaw, Ian : Hitler- 2 Bde. , Stuttgart 1998–2009
- Kießling, Friedrich: Entspannung in den internationalen Beziehungen 1911, München 2002
- Werner Maser, Die Frühgeschichte der NSDAP. Hitlers Weg bis 1924, Frankfurt am Main 1965

- Mertens, Annette: Himmlers Klostersturm. Der Angriff auf katholische Einrichtungen im Zweiten Weltkrieg und die Wiedergutmachung nach 1945, Paderborn München 2006
- München – »Hauptstadt der Bewegung«. Bayerns Metropole und der Nationalsozialismus. Hrsg. von Richard Bauer u.a., Neuausgabe Wolfratshausen 2002
- Pätzold, Kurt / Manfred Weißbecker, Geschichte der NSDAP. 1920 bis 1945, Köln 2009
- Patzwall, Klaus D.: Das Ehrenzeichen vom 9. November 1923, Norderstedt 1986
- Plewnia, Margarete: Auf dem Weg zu Hitler. Der "völkische" Publizist Dietrich Eckart, Bremen 1970
- Pridham, Geoffrey: Hitler's rise to power. The Nazi movement in Bavaria, 1923 - 1933, London 1973
- Reich, Albert: Dietrich Eckart. Ein deutscher Dichter und Vorkämpfer der Völkischen Bewegung“, München 1933
- Rosendorfer, Herbert Die Nacht der Amazonen, 7. Auflage München 2011
- Spiegel, Beate / Wolfgang Pusch: Heimatmuseum Stadt Starnberg, München – Zürich 1988
- Sidman, Charles F.: Inside Hitler's Germany, Lawrence 1977
- Sigmund, Anna Maria: Des Führers bester Freund. Adolf Hitler, seine Nichte Geli Raubal und der "Ehrenarier" Emil Maurice, eine Dreiecksbeziehung, München 2003
- Sigmund, Anna Maria: Die Frauen der Nazis. Wien 1998
- Tavernaro, Thomas: Der Verlag Hitlers und der NSDAP. Die Franz-Eher-Nachfolger-GmbH, Wien 2004
- Tooze, Adam: Die Ökonomie der Zerstörung, Bonn 2007
- Henry Ashby Turner, Hitlers Weg zur Macht. Der Januar 1933, München 1997
- Tyrell, Albrecht: Vom "Trommler" zum "Führer". Der Wandel von Hitlers Selbstverständnis zwischen 1919 und 1924 und die Entwicklung der NSDAP, München 1975
- Wiesemann, Falk: Die Vorgeschichte der nationalsozialistischen Machtübernahme in Bayern, Berlin 1975

Zeitungen

- Völkischer Beobachter vom 04.08.1921, 11.1.1922, 14.1.1922,
Münchner Neueste Nachrichten vom 05.09.1922, 26.08.1933,

Einkommens- und Vermögensverhältnisse Wutz

Einkommensart und Quelle							
Jahr	NL Maria Wutz	Spruchkammer-Akte Max Wutz Karton 3733: Meldebogen		Spruchkammer- Akte Max Wutz Karton 3733:	Spruchkammer-Akte Max Wutz Karton 3733: Arbeitsblatt Spruch- kammer Wolfratshausen		Bemerkung
	Angaben berechnet aus Unter- lagen in NL - unvollständig	Steuerpflichtiges Gesamteinkommen	Steuerpflichtiges Vermögen	Fragebogen	Steuerpflichtiges Gesamteinkommen	Steuerpflichtiges Vermögen	
1931				10.000,00			
1932	5.339,00	4.500,00	25.000,00	3.260,00			Spruchkammer-Meldebogen: Ab 1932 setzt sich Einkommen aus Mieten und Gagen von Maria Wutz zusammen. Lt. Max Wutz ungefähre Angaben, Verweis auf Finanzamtsakten (gibt es nicht mehr)
1933	3.333,00			6.000,00			
1934	152,00	4.500,00	25.000,00	3.000,00			
1935	1.400,00			4.500,00			
1936	3.975,00			8.300,00			
1937	3.145,00			9.560,00			
1938	200,00	4.000,00	34.000,00	9.500,00			
1939	7.850,00			9.500,00			
1940	7.800,00			11.000,00			
1941	7.900,00			11.500,00			
1942	4.700,00			8.500,00	2.815,00		
1943		9.120,00	88.430,00	8.900,00	4.764,00	49.325,00	Arbeitsblatt Spruchkammer Wolfratshausen: Steuerpflichtiges Vermögen: 29.000 RM!
1944				10.800,00	4.764,00		
1945		6.300,00	88.430,00	6.300,00			

Immobilienbesitz Max und Maria Wutz

Anwesen	Flur. Nr., Gemarkung	Art des Erwerbs	Wert	Bemerkung
Lichtenberg-Villa, Assenhausen	Grundbuch des Amtsgerichts Starnberg für Gemarkung Höhenrain Band 10 Seite 101 Blatt 815: Fl. Nr. 1292: Wohnaus – Villa – Hofraum etc. mit 3,0899 ha Dazu landwirtschaftlichen Grund Fl. Nr. 1294, 1300, 1301, 1282 Insgesamt 4,8549 ha	Erworben von Bezirksverband Oberbayern, vertreten durch ORR Hans Adam Spatz: Kaufvertrag vom 6. Oktober 1941 vor Notar Dr. Walter Bader, München	106.000 RM	Wohnsitz seit 1942 Teilweise vermietet Staatsarchiv München, Notariat München V 1942/2415
Anwesen Ernst, Starnberg		Erworben von Schwiegervater Jakob Ernst	?	Angabe Spruchkammerakte/Fragebogen Verbleib unklar. Wohl Verkauf nach 1945
Haus in Hohenschäftlarn Nr. 29	Evtl. Fl. Nr. (Grundakte Schäftlarn Blatt 3917)	Erworben 1932 von Herrn Urban	?	Genaue Adresse unbekannt. Evtl. heute Starnberger Str. 21 Laut Auskunft Amtsgericht München. Grundbuchamt vom 10.05.2013 reichen die Grundbuchakten Schäftlarn nur bis 1978 zurück; in den vorliegenden Akten wird Wutz nicht aufgeführt.
Haus München Schwanthalerstr. 131	Amtsgericht München, Auszug aus dem Grundbuch Untersending, Bl. 5287.	Ein Drittel aus Erbschaft Vater Alois Wutz sen., 1935	19.233 RM	Mietshaus – Wert laut Spruchkammerakte / Fragebogen Alois Wutz: 57.700 RM, ein Drittel = 19.233 RM 1968 im Wege der Erbanteilsübertragung an Verwandte übergegangen. (Grundbuch Untersending Blatt 5287)
Göllhäusl	Grundbuch des Amtsgerichts Berchtesgaden für Gemarkung Königssee Band 3 Seite 240 Blatt 104: Pl. Nr. 383 1/2: Villa – Hofraum – Parkanlage etc. mit 0,539 ha Pl. Nr. 375: Zufahrt mit 0,031 ha	Erbschaft zu 50 % (zusammen mit Emil Gansser)	?	Zwangsversteigerung 1937 und Auszahlung von Schulden der Erblasserin, vom restlichen Geld in unbekannter Höhe geht die Hälfte an Wutz